Asc.
5414.

Die

dreißigjährige Stille

unseres

Herrn und Heilandes Jesu Christi

auf Erden;

nebst zwei kleineren Abhandlungen:

Evangelischer Wegweiser zu einer ganzen Bekehrung,

und

Beschreibung eines einfältigen Herzens.

Von

M. Fr. Christoph Steinhofer,

weil. Dekan in Weinsberg.

Neue Auflage, zweiter Abdruck.

Stuttgart.

Verlag der Evangelischen Bücherstiftung.

(Christophsstraße Nro. 6.)

Steinhofer

Asc.

5414 s

Die

dreißigjährige Stille

unseres

Herrn und Heilandes Jesu Christi

auf Erden;

nebst zwei kleineren Abhandlungen:

Evangelischer Wegweiser zu einer ganzen Bekehrung,

und

Beschreibung eines einfältigen Herzens.

Von

M. Friedrich Christoph Steinhofer,

weil. Dekan in Weinsberg.

Neue Auflage, zweiter Abdruck.

Stuttgart.

Verlag der Evangelischen Bücherstiftung.

(Christophsstraße Nro. 6.)

(1861)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Christliche Stille

der G. Hasselbrink'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorrede.

Wir übergeben hiemit den Freunden der Steinhoferischen Schriften drei Abhandlungen dieses erleuchteten Gottesmannes in einer neuen Auflage, und freuen uns, diese selten gewordenen Schätze aus ihrer Verborgenheit wieder ans Licht der Oeffentlichkeit zu bringen, zum Dienste und zur Erquickung vieler nach guter evangelischer Nahrung verlangender Seelen.

Die erste, etwas größere Abhandlung, welche die dreißigjährige Stille unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi auf Erden zu ihrem Gegenstand hat, und auch diesen sonst weniger beachteten Zeitraum des Lebens Christi reichlich ausbeutet zur Förderung in der Erkenntniß unseres Heilandes, zur Reizung der Liebe, zum Trost im Leiden, erschien als Beigabe der erst nach Steinhofers Tod im Jahr 1764 erschienenen Schrift: „Nahrung des Glaubens aus dem Leben und Wandel Jesu Christi."

Der „evangelische Wegweiser" bildet einen Anhang zu der ebenfalls erst aus Steinhofers schriftlichem Nachlaß ans Licht geförderten Christologie; und „die Beschreibung eines einfältigen Herzens" scheint als einzelner Traktat herausgekommen zu seyn.

Obgleich diese drei Schriften in keinem unmittelbaren Zusammenhang miteinander stehen, so fließen sie doch aus Einem Geiste, dem die Erkenntniß Jesu ewiges Leben ist, und haben den Einen Zweck, die Herzen zu jenem apostolischen Sinn zu erwecken und anzuleiten, der alles für Schaden achtet um der überschwenglichen Erkenntniß Jesu Christi willen.

Ueber die Veranlassung und Absicht der ersten Schrift spricht sich Steinhofer selbst in seiner Vorrede sehr lieblich also aus:

„Eine ungewöhnliche Stille hat mein Gemüth auf die Betrachtung der dreißigjährigen Stille unsers Herrn und Heilandes bei seinem Aufenthalt in der Welt gelenkt. Es sind weder hohe noch kluge Worte in derselben anzutreffen. Denn mit dergleichen Wasserfarben den Schönsten unter den Menschenkindern zu malen, hat ehedem ein berühmter Maler dieses Bildes (Gal. 3, 1.) ausdrücklich widerrathen. Der geneigte Leser beliebe nur, mit Bedacht Paulum, den großen Apostel unsers Herrn, nachzulesen, was er schreibt 1 Cor. 1, 17—21. und 2, 1—5., so wird er selbst finden, daß ich wahre Worte an die Stirne dieser Blätter gesetzt habe. Sollte es mir gelingen, meinen allerbesten Freund im Himmel und auf Erden auch in der Gestalt, da Er das schlechteste Ansehen auf Erden gehabt, jemand so angenehm und liebenswürdig zu machen, daß er sein Herz gern an Ihn ganz und auf ewig verschenkte, so wüßte ich nicht, wie ich mit diesem geringen Zeugniß von Ihm größern Nutzen hätte stiften können."

Was können auch wir dem Büchlein für seine neue Wanderung Besseres wünschen und erbitten, als daß der Vater unseres Herrn Jesu Christi es unter seine segnende Aufsicht nehme, und viele Leser finden lasse, die dadurch noch tiefer hineinschauen lernen in die Herrlichkeit seines eingebornen Sohnes, und Muth bekommen, aus seiner uns aufgethanen Fülle Gnade um Gnade zu schöpfen! Das walte Gott! Amen.

Stuttgart, im Juli 1856 und Oktober 1861.

Evangelische Bücherstiftung.

Inhalt.

I. Die dreißigjährige Stille Jesu Christi auf Erden. Seite.

Eingang 1

Abhandlung 2

Erster Theil. Was lehrt uns der heil. Geist in der Schrift von Allem, was in diesen 30 Jahren vorgegangen?

Kürze und Beschaffenheit der darauf bezüglichen Nachrichten 3

Abbilder der Jugend Jesu im Alten Testament 3—7

Nachrichten der vier Evangelisten darüber 7—27

Zweiter Theil. Ursachen, die dem Glauben diese dreißigjährige Stille sehr wichtig machen.

Betrachtung der gottmenschlichen Person Jesu 27—31

Betrachtung des Orts, da Er sich aufhielt . 31—33

Aufzählung von 12 Ursachen, die uns den Aufenthalt Jesu in Nazareth wichtig und erfreulich machen . . . . . 33—77

II Evangelischer Wegweiser zu einer ganzen Bekehrung.

Hiebei kommt in Betracht:

1) die Erkenntniß der Sünde 79

2) die Erkenntniß der Gnade 82

3) der Wandel in Christo 84

III. Beschreibung eines einfältigen Herzens. 87

Register

über die erläuterten und berücksichtigten Bibelstellen.

	Seite
1 Mos. 3, 19.	41
18, 20.	54
31, 38 ff.	37
1 Kön. 10, 8.	16
Psalm 40, 7 f.	13
90, 10.	35
Sprüche 8, 29 f.	40
Hohel. 2, 14.	68
2, 16.	32
4, 12.	76
5, 8.	32
Jes. 9, 6.	87
30, 15.	72
40, 31.	77
53, 2 ff.	7. 25
— 7.	76
55, 8 f.	74
Jerem. 7, 4.	9
48, 10.	75
Dan. 9, 24.	55
Matth. 2, 13 ff.	8
— 23.	8. 33
6, 33.	65
11, 5.	47
13, 54 ff.	24
22, 16.	37
23, 13 ff.	56
Marc. 6, 2 ff.	25
Luc. 2, 40.	10
— 41 ff.	12
3, 23.	23
4, 16.	22
— 28 ff.	22
10, 38 ff.	76
Joh. 1, 1—3.	27
— 10.	31
— 14.	28
3, 18.	46
Joh. 4, 34.	18
5, 24.	46
Joh. 7, 3—8.	73
— 5.	1
— 48.	46
8, 36.	38
— 57.	24
10, 27—30.	68
13, 13.	37
14, 23.	41
17, 19.	60
20, 30.	20
21, 25.	21
Apost.-Gesch. 10, 38.	42
Röm. 3, 10—18.	81
5, 8 f.	45
6, 20.	39
6, 23.	39
8, 3.	9
10, 6 f.	87
1 Cor. 1, 20.	47
2 Cor. 12, 2 f.	75
Gal. 3, 28.	62
4, 4.	39
6, 2.	77
Ephes. 3, 17.	40
4, 13.	60
Phil. 2, 6 f.	35
Col. 1, 12.	39
1, 15.	28
2, 3.	15
— 9.	14
1 Tim. 1, 15 f.	81
1 Petr. 3, 7.	62
1 Joh. 1, 8. 10.	82
2, 12 ff.	62
Hebr. 1, 2—12.	28
2, 14.	10. 39. 68
— 17.	45. 50
4, 15.	50
9, 2.	9
Offenb. 21, 22.	14

Eingang.

Alle Veränderungen, welche mit unserm Heiland in seiner Niedrigkeit und bei seinem Wandel auf Erden vorgegangen, sind unstreitig von der allerhöchsten Wichtigkeit. Sein Thun und Lassen, sein Reden und Schweigen, sein Arbeiten und Ruhen, sein Essen und Trinken, sein Schlafen und Wachen, sein Weinen und Fröhlichseyn, sein Reisen und Daheimseyn, und endlich sein großes und schweres Leiden und Sterben: alle diese Umstände sind so beschaffen, daß wir aus denselben, wenn wir Gemeinschaft mit Ihm haben, lauter Heil, Leben und Seligkeit schöpfen können. Er hat nichts gethan, Er hat nichts gelitten, das uns nicht zu gute kommen muß. Er ist ganz unser, und alles, was an Ihm ist, das sollen wir allein ganz genießen.

Nun ist es ein bedenklicher und wichtiger Zeitlauf in seinem Leben, der der allerlängste gewesen, der aber von Ihm so zugebracht ward, daß man kaum gewahr werden konnte, daß Er als der Heiland aller Welt in dieser Welt sich aufhielt. Er war selbst an dem Orte, da Er wohnte, so unbekannt, daß seine eigenen Brüder nicht an Ihn glaubten (Joh. 7, 5.).

Die Sache ist also wohl der Mühe werth, daß man sie in nähere Betrachtung ziehe. Wenn wir den verborgenen Rath Gottes dabei erwägen, so werden wir unergründliche Tiefen der Weisheit und Liebe Gottes darin antreffen. Es wird sich zeigen, daß es seinem Mittler-Amte ganz gemäß sei, daß Er so, und nicht anders, seinen Wandel auf Erden geführt hat.

Wir wollen uns also in die Betrachtung des stillen Wandels unsers Heilands auf Erden noch tiefer einlassen, und uns denselben, so gut als möglich, recht gläubig zu Nutze machen.

Abhandlung.

Die dreißigjährige Stille unsers Heilandes bei seinem Wandel auf Erden

soll also der Gegenstand unserer Betrachtung seyn.

Wir bemerken dabei:

I. Was uns der heilige Geist in der Schrift von alle dem, was in diesen dreißig Jahren vorgefallen, gemeldet.

Wir erwägen

II. die Ursachen, die dem Glauben diese dreißigjährige Stille unsers Heilandes auf Erden so ausnehmend wichtig machen können, und was er für Weide und Nahrung darin finde.

Erster Theil.

Wenn wir also erstlich auf das Achtung geben, was der heilige Geist von diesen dreißig Jahren, da unser Herr und Heiland Jesus Christus sich in der Welt aufgehalten, hat aufzeichnen lassen, so ist alles kurz abgefaßt, daß man wohl gewahr werden kann, der heilige Geist habe der Menschen ihre Neugierde nicht stillen, sondern ihnen nur Gott, ihren Heiland, so bezeichnen wollen, daß sie erfahren sollen: Gott habe seinen Sohn wahrhaftig zum Heilande der Welt gesandt, daß sie an Ihn glauben und durch den Glauben das Leben haben sollen in seinem Namen. Und dieses ist auch die Hauptsache, die die Sünder von ihrem Seligmacher erkennen, annehmen, genießen und gebrauchen müssen. Wir werden also auch bei dieser unserer Betrachtung nicht auf die Thorheit gerathen, eine Menge kluger Fabeln zusammen zu lesen, darin erdichtete Wunder vorgegeben werden, die der Heiland in seiner Kindheit verrichtet haben soll; sondern wir wollen nur diejenigen Zeugnisse aus der Schrift zusammen lesen, darin alles das enthalten, was zu unserm dermaligen Zweck, die Sache in ein mögliches Licht zu setzen, nöthig ist.

Wir werden uns aber nicht zerstreuen dürfen, wenn wir vorläufig aus dem Alten Testament uns auf die Personen besinnen, die unsern Heiland in seiner Jugend abgebildet haben.

Der erste, der uns bei dieser Materie ins Gemüth kommt, und der auch billig unter den vorbildlichen Personen den ersten Rang verdient, ist Isaak, der Sohn der Verheißung, der Sohn Abrahams, des Vaters aller Gläubigen. Dieser Isaak sollte ein Opfer auf Befehl Gottes werden, und er war wirklich in dem Herzen seines Vaters schon wie geopfert und geschlachtet, da er hingieng, um ihn auf dem Berge Morija zu opfern. Er mußte damit unsern Heiland vorbilden, der von Jugend auf zu einem Opfer für das ganze menschliche Geschlecht bestimmt und geheiligt war. Es blieb indessen dieser Isaak, nachdem sich der Herr ein ander Opfer an seiner Stelle ersehen, bis zum männlichen Alter bei seinem Vater und war ihm unterthan. Er mußte aber in seiner Jugend viel Schmach und Spott von seinem Stiefbruder, dem Ismael, über sich nehmen.

Jakob hat ebenfalls die dreißig verborgenen Lebensjahre unsers Jesu vorgebildet, da er in seinen jungen Jahren als ein Knecht bei Laban, seinem Schwiegervater, um seine Heerde und um seine zwei Weiber diente. Es war ein sehr langer, harter und schwerer Dienst, da er des Tages vor Hitze verschmachtet und des Nachts vor Frost umgekommen, und es sich noch dazu gefallen lassen mußte, daß ihm Laban seinen Lohn nach eigener Willkür so oft änderte, als er durch seinen harten Sinn dazu angetrieben wurde.

Joseph, der liebste Sohn dieses Jakob, wurde nach Egypten von seinen eigenen Brüdern als ein Knecht und Leibeigener verkauft, woselbst er denn auch viele Jahre hindurch nicht nur als ein Knecht, sondern sogar als ein Gefangener die beste Blüthe seiner Jahre zurücklegen mußte, ehe er ein Herr in ganz Egyptenland geworden ist. Er mußte so lange im Verborgenen bleiben, daß seiner beinahe unter den Lebendigen vergessen ward. Sein eigener Vater hielt ihn wirklich für todt, und die Nachricht: „Joseph, dein Sohn, lebt noch, und ist ein Herr in ganz Egyptenland!" war ihm ebenso unglaublich, als den Jüngern die Botschaft von der Auferstehung unsers Heilandes, da ihnen gesagt wurde: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen."

Moses mußte vierzig Jahre am Hofe Pharao's die drückende Last des Hoflebens empfinden, bis er endlich der Herrlichkeit Egyptens so satt und müde wurde, daß ihm das Ungemach mit dem Volk Gottes zu leiden weit lieber und angenehmer war, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde in Egypten zu genießen. Er war also im Anfang seines Lebens verborgen, und niemand wußte, daß er Israel erlösen und aus dem Diensthause Egyptens führen und ein Fürst über das Heer Gottes werden sollte. Noch weniger bekam es das Ansehen, daß Gott solche große Dinge durch ihn ausführen wollte, da er den Hirtenstab ergriff und die Schafe seines Schwiegervaters Jethro hütete.

David brachte seine Jugendjahre bei den Schafen zu, und er war noch dabei der verachtetste und unansehnlichste unter seinen Brüdern, den Söhnen Isai. Denn als der Prophet in das Haus seines Vaters, des Isai, kam, um einen von seinen Söhnen zu salben, so glaubte niemand, daß David das Loos treffen werde, sondern jedermann, auch sein eigener Vater, dachte, es würde auf einen von seinen älteren Söhnen fallen. Niemand hätte das geglaubt, daß er, da er noch hinter den Schafen gieng, der König in Israel werden würde.

Johannes selbst, der Vorläufer unsers Herrn, hat fast dreißig Jahre in der Stille, in der Wüste, gelebt, ohne für einen Propheten gehalten zu werden; wiewohl dieser letztere nicht mehr unter die eigentlichen Vorbilder gerechnet werden kann, weil die Nacht des Alten Bundes schon gewichen, und der Tag des Neuen Testaments herbeigekommen war.

So ist demnach das verborgene dreißigjährige Leben unsers Heilandes mehr als auf Einem Bilde abgemalt, und wir dürfen uns zum Voraus nicht zu sehr darüber wundern, wenn der Körper selbst dem Gemälde ähnlich sieht. Gott ist von Anbeginn der Welt her mit seinen außerordentlichen Knechten solche Wege gegangen, die sein einiger eingeborener Sohn in seiner Erniedrigung auf Erden hat betreten müssen.

Da wir nunmehr die Vorbilder von dem jugendlichen Alter unsers Heilandes angesehen, so wollen wir auch die ausdrückliche Nachricht, die wir bei den Evan-

gelisten finden, in Erwägung ziehen. Wir thun aber doch vorher noch einen Blick in das Alte Testament, und sehen, wie Jesaias seine Lebensjahre in seiner Jugend beschreibt. Er weissagt davon Kap. 53, 2. also: Denn Er schießt auf vor Ihm wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Daraus sehen wir, daß Er sehr unansehnlich, arm und verachtet gewesen. Seine Person fiel nicht sonderlich in die Augen. Man hat aus seinem äußern Ansehen nicht schließen können, was in Ihm verborgen sei. Er war gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst. Er hatte Leib und Seele, Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinnen, gleich wie ein anderer Mensch. Er sahe und hörte, Er aß und trank, Er gieng und stund, Er redete und war stille, Er arbeitete und ruhte, wie ein anderer Mensch. Er schoß vor seinem Vater auf wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. „Er äußert' sich all' seiner G'walt, wird niedrig und gering, und nimmt an sich ein's Knecht's Gestalt, der Schöpfer aller Ding."

Wenn wir nun die Nachrichten nachlesen, die uns die vier Evangelisten von dem dreißigjährigen Lebenslaufe unsers Herrn Jesu hinterlassen haben, so sind sie durchgängig sehr kurz. Denn wir übergehen bei

dieser Abhandlung mit allem Fleiß die ausführliche Beschreibung der allerfreudenreichsten Geburt unsers Immanuels, weil dieselbe ohnedem schon bekannt genug ist. Und wir haben davon in unserer Kirche die allerhellsten und deutlichsten Zeugnisse vor Augen. Wir bleiben vielmehr nur bei dem stehen, was in der Stille mit unsrem Heilande bis auf die Zeit, da Er ein öffentlicher Lehrer geworden, vorgefallen ist.

Der Evangelist Matthäus hat Kap. 2, 13—22. beschrieben, wie Er, um der Lebensgefahr, darin Er schwebte, da Ihm Herodes schon in seiner Kindheit nach dem Leben stund, zu entgehen, seine Flucht nach Egypten hat nehmen müssen, und allda bis nach dem Tode dieses Tyrannen geblieben. Darauf meldet er V. 23, wo Er sich wohnhaft als ein Kind mit seinen Eltern niedergelassen. Es heißt: Und Er kam und wohnte in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

An diesem verachteten Orte (denn was kann von Nazareth Gutes kommen!), unter den bösen Leuten werden wir also unsern gesegneten Heiland durch die dreißig Jahre seines Lebens suchen müssen. An diesem Orte hat Er die meiste Zeit seines Lebens zugebracht. Hier war seine Residenz. Hier wohnte der Fürst der Könige auf Erden, ja das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Jerusalem (wie die Weisen aus Morgenland dachten) war nicht der Ort seines lang-

wierigen Aufenthalts; Er wohnte nicht in dem Tempel mit Händen gemacht, sondern Er wollte in dem Herzenstempel wohnen. Er wollte auch mit seinem Exempel zeigen, daß im Neuen Testamente es nicht auf die äußern Vorzüge eines Orts ankomme. Ja, wenn die Menschen darauf verfallen, daß sie wie die blinden Juden denken und glauben: hie ist des Herrn Tempel! hie ist des Herrn Tempel (Jer. 7, 4.)! so zeigt Er ihnen mit seinem Aufenthalt zu Nazareth gerade das Gegentheil.

Der eigentliche Tempel des Herrn, welchen der zu Jerusalem nur vorgebildet, die Hütte Gottes bei den Menschen, war die dreißig Jahre hindurch nicht zu Jerusalem, sondern leibhaftig, persönlich und sichtbar zu Nazareth. Zu Nazareth war damals die Bundeslade, der Gnadenstuhl, das Allerheiligste, der güldene Leuchter, der priesterliche Schmuck, das Licht und Recht, weil alle diese Stücke des Heiligthums die Menschheit Jesu nur vorgebildet haben (Hebr. 9, 2.). Nazareth war also damals der prächtigste Ort in ganz Judäa. Ja, Nazareth war der Ort, welchen alle Engel und Himmelsheere mit heiliger Ehrfurcht bewunderten, weil sie den Gott des Himmels und der Erden an diesem Ort in der Gestalt des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 3.) erblickten und anbeteten.

O glückseliges Nazareth, der du das höchste Gut einmal in deine Mauern eingeschlossen hast! Wer

darf jetzt noch fragen: was kann von Nazareth Gutes kommen? Ist hier nicht das höchste Gut? Ist hier nicht der unerschöpfliche Brunnen und die lebendige Quelle alles Guten anzutreffen? Man kann nunmehr die Frage mit Recht umkehren und sagen: wo ist jemals etwas Besseres hergekommen, als von Nazareth?

Hierauf wollen wir auch untersuchen, was der Evangelist Lukas von dem, was unser Heiland Jesus Christus in den dreißig Jahren verrichtet, aufgezeichnet hat. Er wird das allermeiste berichten, und wir wollen seine Nachrichten sorgfältig wahrnehmen.

Er beschreibt uns also zuerst sein kindliches Alter, und was es mit demselben für eine Bewandtniß gehabt. Es heißt Kap. 2, 40.: Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei Ihm. Eine angenehme Beschreibung von dem gesegneten Zustande des Kindes, das uns geboren, und des Sohnes, der uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter.

Der Evangelist sagt von diesem allerliebenswürdigsten Kinde: Das Kind wuchs. Er war also ein Kind, gleichwie andere Kinder. Denn gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleichermaßen theilhaftig worden (Hebr. 2, 14.). Es war damals noch klein, unmündig, schwach, ohne Sprache; es mußte gewaschen, gereinigt, gepflegt, gewartet, getränkt werden, gleichwie andere kleine Kinder. Es wuchs aber auch, es nahmen seine Leibes-

und Seelenkräfte immer mehr zu. Es bekam immer mehr Erkenntniß, und sein Wachsthum war sehr kennbar. Besonders äußerte sich an diesem Kinde bei zunehmenden Jahren eine vorzügliche Stärke des Geistes. Denn es heißt: Es ward stark am Geiste. Es war nicht nur der Heilige Geist in großem Maaße über dieses Kind ausgegossen, sondern es hatte die Sünde seine Seelenkräfte auch nicht geschwächt. Daher mußte sich auch an diesem unserm Heilande etwas Vorzügliches äußern. Es mußte sich mehr Fähigkeit, als bei andern Kindern von seinen Jahren, bei Ihm hervor thun. Es heißt weiter: Es war voller Weisheit. Es war nicht nur von allem Irrthum, Blindheit und Unwissenheit befreit, die sich bei Kindern in diesem Alter zeigt, sondern es ruhete auch auf Ihm der Geist der Weisheit und Erkenntniß. Aus seinem ganzen Betragen, Worten und Werken strahlte solche Weisheit hervor.

Ueberdieß war auch Gottes Gnade bei Ihm. Gott hatte seine Lust und Freude an diesem Sohne der Jungfrau. Alle Strahlen der göttlichen Liebe und Gnade fielen hier zusammen. Er konnte keinem Menschen ohne und außer diesem Kinde gnädig seyn; aber um dieses Kindes willen will Er gern allen Menschenkindern auf Erden Gnade und Barmherzigkeit widerfahren lassen. Es ist nunmehr seine Lust wieder bei den Menschenkindern. Wie sich ein Bräutigam freuet über seine Braut, so erfreuet sich jetzt die Gottheit über der Menschheit.

Nachdem nun unser Evangelist Lukas den gesegneten Zustand unsers Jesu in seiner zarten Kindheit beschrieben, so erzählt er darauf eine besonders merkwürdige Begebenheit, die sich mit Ihm im zwölften Jahre seines Alters zugetragen. Diese Erzählung fängt Kap. 2, 41. an und geht bis an den 51. V. Um nun alle Umstände genau zu erwägen, so wollen wir eines nach dem andern betrachten.

Erstlich wird von diesem unserm Heilande gesagt, daß Er im zwölften Jahre seines Alters gen Jerusalem auf das Osterfest gereiset. Und da Er zwölf Jahr alt war, giengen sie (nemlich Joseph, Maria, und Jesus, ihr Sohn) hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes. Daraus erhellet, daß Er dem äußerlichen Gottesdienst der Israeliten, ungeachtet er damals schon sehr verderbt war, dennoch mit beigewohnt. Er gieng zeitiger nach Jerusalem, als es sonst gewöhnlich war. Er hatte es für seine Person gar nicht nöthig; Er that es aber dennoch, um das Gesetz zu erfüllen. Denn Er war unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfiengen. Er sahe sich den levitischen Gottesdienst der Kinder Israel gar zeitig an. Er wußte dabei, auf wen es mit demselben eigentlich abgesehen sei. Er kannte das rechte Opfer. Er wußte, daß Er selbst es war, und nicht die Opferthiere. Er hatte es ja schon durch den Mund Davids bekannt

gemacht Ps. 40, 7—9.: Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht; aber die Ohren hast du mir aufgethan. Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach Ich: Siehe, Ich komme, im Buch ist von mir geschrieben; deinen Willen, mein Gott, thue Ich gern, und dein Gesetz habe Ich in meinem Herzen. Er war also das rechte, einige, ewig geltende Opfer für die Sünde. Es wallte das rechte Versöhnungsblut in seinen Adern, da Er das Opferblut so vieler reiner Thiere vergießen sah. Er wollte einmal eingehen in das Heilige durch sein eigen Blut und eine ewige Erlösung erfinden. Wer ist hiebei im Stande zu beschreiben, was zu der Zeit für heilige Bewegungen in der edlen Seele dieses zarten Lämmleins Gottes mögen vorgegangen seyn?

Fürs Andere meldet der Evangelist von Ihm V. 43.: Da die Tage vollendet waren und sie wieder zu Hause giengen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußtens nicht. V. 46. heißt es: Und es begab sich, nach dreien Tagen, funden sie Ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörete und sie fragete. Und alle, die Ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Aus diesem Zeugniß werden wir das zwölfjährige Kind sehr deutlich kennen lernen.

Es blieb unser Jesus, laut dieser Nachricht, länger zu Jerusalem, als seine Eltern und andere Israe-

liten, die um des Osterfestes willen nach Jerusalem gereist waren. Er war demnach gern an diesem Orte, wo Er dereinst als das Lamm Gottes die Sünden der Welt tragen sollte; wo Er leiden, sterben und wieder auferstehen sollte; wo Er so viele hundert Jahre vorher abgebildet war; und wo endlich alles vollendet werden sollte, was von des Menschen Sohn im ganzen Alten Testament geschrieben war.

Er ward in dem Tempel gefunden. Ein Tempel schloß hier den andern ein. Gott wohnte hier in dem heiligen Tempel der Menschheit Jesu. Denn in Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Col. 2, 9.). Der jüdische Tempel ist nach etlichen Jahren durch die Heiden verbrannt worden. Der Tempel des Leibes Jesu ist zwar auch durch die Hände der Heiden gebrochen worden; aber Er ist auch nach dreien Tagen wieder gebaut, und bleibt nun verklärt und verherrlicht stehen in die Ewigkeiten der Ewigkeit. Er steht im neuen Jerusalem, auf dem Berge Zion, in der Stadt des lebendigen Gottes, und der Tempel ist und heißt das Lamm. Wie Johannes (Offenb. 21, 22.) solches von dem neuen Jerusalem bezeugt hat: Und ich sahe keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm.

Weiter heißt es: Das Kind Jesus saß mitten unter den Lehrern. Der mit dem Geist der Weisheit ohne Maaß gesalbte Prophet des ganzen mensch-

lichen Geschlechts, bei dem diese Lehrer alle hätten in die Schule gehen können, der läßt sich so herunter, und wird selbst ein Schüler. Er hörte den Lehrern so begierig zu, als ob Er etwas von ihnen lernen könnte. Er hatte ein lernbegieriges Gemüth, und hielt sich nicht selbst für klug; denn die Eigenliebe hatte seine Weisheit und Erkenntniß nicht verderbt. Es mochten zum Theil fleischlich und irdischgesinnte Lehrer seyn, und Er hörte ihnen doch mit großer Geduld zu; denn Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn. Er prangte nicht mit den Schätzen der Weisheit und Erkenntniß, die in Ihm verborgen lagen (Col. 2, 3.); sondern weil Er nun ein Kind war, so wollte Er auch lernen als ein Kind.

Er fragte die Lehrer, und antwortete ihnen auch, wenn Er gefragt wurde. Es steht nicht da, wornach Er gefragt. Vermuthlich wird Er von der Hauptsache, von dem Kern der israelitischen Theologie, von der Materie, von welcher alle Propheten gezeugt, von dem Messias und Heiland der Welt, mit ihnen geredet haben. Was dünket euch um Christo, weß Sohn ist Er? So fragte Er die Schriftgelehrten, als Er schon ein öffentlicher Lehrer war. Dieses sind auch die nöthigsten Fragen. Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? So ließ Johannes Jesum selbst durch seine Jünger fragen.

O heilsame und gesegnete Fragen! Die nach dem Herrn fragen, die werden Ihn preisen, ihr Herz soll ewiglich leben.

Was diese Unterredung mit den Lehrern für einen gesegneten Eindruck gegeben, wird also beschrieben: Alle, die Ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Es leuchtete also aus seinen Antworten ein durchdringender Verstand hervor, und Er wurde aus einem Schüler ein Lehrer: ein Lehrer, dem man mit Verwunderung zuhörte; ein Lehrer, der jetzt nur die Erstlinge brachte von den vollen Garben holdseliger Reden, die die Sünder dereinst aus seinen gerührten Lippen einernten sollten. Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor Dir stehen und deine Weisheit hören! sagte dort (1 Kön. 10, 8.) die Königin aus dem Reich Arabia, als sie Salomonis Weisheit hörete. Und hier ist mehr, denn Salomo.

Fürs Dritte muß Er sich einen Verweis von seiner Mutter geben lassen. Mein Sohn, spricht sie, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Sie will sagen: du hättest uns lieber haben und den Schmerz nicht machen sollen; warum bist du nicht bald mit uns gegangen? Seine Mutter mochte also ihrem lieben Sohn wohl mehrmals einen Verweis gegeben haben, wenn Er sich nicht nach ihrer Einsicht gerichtet. Er war es auch zufrieden. Er hat an dem, das Er litte, Gehorsam gelernt. Er war sanftmüthig und von Herzen demüthig. Doch vergab Er auch der Ehre seines Vaters nichts. Denn wenn

der Gehorsam gegen Gott und der Gehorsam gegen die Eltern einander auf einem Wege begegnen, so muß allemal der Gehorsam gegen die Eltern ausweichen. Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Diese Wahrheit beweist unser Heiland auch mit der Antwort, die Er seiner Mutter gibt. Was ists, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Das sind Worte voller Geist und Kraft. So gewaltig redet Er schon als ein Knabe von zwölf Jahren. Dieses sind die ersten Worte, die der Evangelist aus seinem Munde aufgezeichnet hat. Mehr wissen wir nicht von seinen Reden in den dreißig Jahren seines Lebens. Die Worte wären es also wohl werth, sie ausführlich zu betrachten. Allein es ist hier der Ort nicht, da wir sie hinlänglich erläutern können.

Wir wollen nur überhaupt seinen Sinn, den Er damals, als unser Mittler, gehabt, daraus kennen lernen. Er spricht: Ich muß seyn in dem, das meines Vaters ist. Er will damit sagen: Was mir mein Vater befohlen, was Er von mir haben will, wodurch mein Vater geehrt wird, was meines Vaters Rath von Ewigkeit her über mich beschlossen hat; darin muß ich seyn, ich muß ganz, ich muß beständig, ich muß willig und mit Lust darin seyn, ich muß mit Seel und Leib darin seyn. Ich muß den ganzen Willen meines Vaters erfüllen. Ich kann nicht eher ruhen,

bis ich sagen werde: Es ist vollbracht! Es ist nichts mehr zu lehren, nichts mehr zu thun, nichts mehr zu leiden für mich übrig. So ist Er von Jugend auf und immerdar gesinnt gewesen. Als Er dort die Samariterin, die große Sünderin, errettet und selig gemacht hatte, so sagte Er zu seinen Jüngern (Joh. 4, 34): Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Und hierzu hatte Er einen solchen feurigen Trieb, daß es Ihm recht dringend nothwendig war. Denn Er spricht: Muß ich nicht seyn in dem, das meines Vaters ist? Ich muß, ich kann nicht anders, die Liebe zu meinem Vater dringet mich also. Ich bin darum in die Welt gekommen, es ist der ganze Zweck meiner Gesandtschaft, zu sein in dem, das meines Vaters ist. Wohl uns, daß wir einen solchen willigen Heiland an Ihm haben! Ebenso sollen auch alle wahren Christen gesinnt seyn, daß sie sagen können: muß ich nicht seyn in dem, das meines Vaters, oder meines Heilands ist? Die Liebe Christi dringet mich also. Ein jeglicher, sagt Paulus (Phil. 2, 5.), sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.

Zum Vierten erzählt der Evangelist, was nach diesem Aufenthalt unsers Heilandes zu Jerusalem erfolgt, wenn er V. 51. 52. schreibt: Und Er gieng mit ihnen hinab und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und

Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Hier wird beschrieben, was sich mit unserm Heilande vom zwölften bis ins dreißigste, also achtzehn Jahre hindurch, zugetragen. Wir wollen diese Worte sorgfältig wahrnehmen. Es heißt zuerst: Und Er, Jesus, gieng mit ihnen hinab und kam gen Nazareth. Er blieb also dießmal nicht länger zu Jerusalem, sondern Er gieng mit seinen Eltern, als ein gehorsamer, folgsamer Sohn. Er war jetzt ihr Gefährte. Sie werden sich unfehlbar nunmehr besser nach Ihm umgesehen haben. Es wird ihnen seine Gesellschaft nothwendiger und lieber gewesen seyn. O wie freundlich werden sie mit Ihm umgegangen seyn! Wie schön werden sie mit Ihm gethan haben! wie wird Er ihnen von Neuem so lieb und theuer geworden seyn! Sie kamen endlich gen Nazareth, an den Ort, von welchem schon droben Erwähnung geschehen, von welchem sie ausgegangen waren, in ihre Heimath.

Wenn man nun begierig ist zu erfahren, was doch der Heiland bis ins dreißigste Jahr zu Nazareth gemacht, was Er daselbst ausgerichtet, was Er für besondere Thaten gethan, womit Er den größten Theil seiner Lebenszeit bei seinem Wandel auf Erden zugebracht? so heißt es kurz: Er war ihnen, seinen Eltern, unterthan. Damit werden alle seine Thaten, die Er in achtzehn Jahren gethan, auf Einmal beschrieben. Er ist also, nach diesem Zeugniß, zu

Nazareth kein Herr, sondern ein Unterthaner gewesen. Er diente seinen Eltern in ihren häuslichen Verrichtungen; denn sie waren arm und mußten sich von ihrer Hände Arbeit nähren. Er lernte denn auch das Handwerk, womit sich sein Pflegevater, der Joseph, sein Brod verdiente: Er ist ein Zimmermann geworden. Er war bei dieser mühsamen Handthierung folgsam, treu und fleißig in alle dem, was Ihm sein Vater anvertrauete.

Mehr wissen wir von seinen eigentlichen Verrichtungen zu Nazareth nicht, und es sind leere Erdichtungen, die man von seinen Wunderwerken in der Jugend vorgibt, welche ihren Grund im Unglauben und Aberglauben der Menschen haben. Daß Er, Jesus, unser Herr und Heiland, in dem die Gottheit und Menschheit auf das Allerinnigste verbunden, sich so erniedrigt; daß, da Er Himmel und Erden zu regieren hatte, Er dennoch sich dieser seiner Herrlichkeit so lange äußerte, daß Er nun weiter nichts unternimmt, als seinen Eltern unterthan wird: damit hat Er ja genug Wunder seiner Demuth, seiner verborgenen Weisheit und allerhöchsten Menschenliebe bewiesen.

Es war damals noch nicht Zeit, Zeichen und Wunder zu thun. Als die Zeit kam, so hat Er ja deren so viele verrichtet, daß Johannes in seinem Evangelio bekennt (Kap. 20, 30): Auch viel andere Zeichen thät Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Und beim Schlusse

seines Evangelii heißt es Kap. 21, 25.: Es sind auch viel andere Dinge, die Jesus gethan hat, welche, so sie sollten eines nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären. Er hat alles zu rechter Zeit gethan, nicht eher und nicht später, als wenn seine Stunde gekommen war.

Die Beschreibung, welche Lukas von seinem inneren Zustande und gesegneten Wachsthum vom zwölften bis ins dreißigste Jahr gegeben, ist fast ebenso beschaffen, wie die erstere, die seine Kinderjahre bezeichnet. Sie lautet also: Und Jesus nahm zu an Weisheit. Man konnte so wie von Anfang, also auch jetzt, aus allen seinen Handlungen, Worten und Werken wahrnehmen, daß der Geist der Weisheit Ihn regierte, daß nicht nur eine natürliche und irdische, sondern eine göttliche und himmlische Weisheit in Ihm wohnte. Sein Wachsthum geschah schnell, und Er mußte Jedermann, der mit Ihm umgieng, offenbar werden.

Er nahm auch zu an Alter. Er ist nicht auf einmal ein vollkommener Mann geworden, sondern Er stieg aus dem Kindesalter in das Jünglingsalter, aus dem Jünglingsalter ins männliche Alter. Er wuchs wie ein anderer Mensch beinahe vierundzwanzig Jahre.

Er nahm endlich zu an Gnade bei Gott und bei den Menschen. Er bekam einen immer völligeren Genuß der Gnade Gottes. Er machte sich die-

ser Gnade immer würdiger. Ja Er hatte auch Gnade bei den Menschen. Sein freundliches, leutseliges, sanftes, folgsames, dienstfertiges und aufrichtiges Wesen mußte nothwendig aller Menschen Herz gewinnen, Ihm geneigt und zugethan zu seyn. So lange Er nur nicht von ihren Werken zeugte, daß sie böse seien, so konnten sie Ihn endlich noch wohl tragen. Hingegen als Er auftrat und sie lehrete, so heißt es von seinen Landsleuten Luk. 4, 28. 29.: Und sie wurden voll Zorns, alle die in der Schule waren, da sie das höreten. Und stunden auf und stießen Ihn zur Stadt hinaus, und führeten Ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß sie Ihn hinabstürzten.

Da ist also alle Gnade bei den Menschen aus, wenn man ihnen die Wahrheit sagt. Das ist der Lohn von Alters her gewesen, den sie allen Knechten dieses Königs der Wahrheit gegeben haben; nemlich, sie zur Stadt hinausstoßen, auf einen Hügel des Berges führen und endlich hinabstürzen.

Nachdem wir nun vernommen, was sich mit unserm Jesu im zwölften Jahre seines Alters zu Jerusalem zugetragen, so finden wir bei Lukas noch zwei Stellen, die uns, was Er zu Nazareth gemacht, noch einigermaßen entdecken können.

Die erste Stelle steht Kap. 4, 16., allwo es also heißt: Und Er kam gen Nazareth, da Er er=

zogen war, und gieng in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtage, und stund auf und wollte lesen.

Der Evangelist schreibt hier, daß unser Heiland zu Nazareth erzogen sei. Dieser Ausdruck wird von allen Menschen gebraucht, wenn man ihren Aufenthalt an dem Orte, wo sie von Kindheit an gewesen sind, beschreiben will. Es heißt: sie sind an dem Orte erzogen, aufgewachsen, groß geworden. So ist denn nun der eingeborne Sohn Gottes, da Er im Fleisch erschienen, zu Nazareth erzogen, aufgewachsen und groß geworden. Darauf heißt es: Er gieng in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtage. Er ist also ordentlich in ihre Schule gegangen. Er dachte nicht, Er wisse ohnedem schon, was in der Schule vorgetragen würde; sondern Er gieng vielmehr und hörte die Stimme der Propheten gern, die alle Sabbather in ihren Schulen gelesen, und welche endlich die Juden, weil sie weder Ihn noch die Stimme der Propheten kannten, an Ihm mit ihren Urtheilen erfüllt haben. Er war, nach unserer Art zu reden, ein fleißiger Kirchengänger zu Nazareth.

Die andere Stelle finden wir noch bei Lukas Kap. 3, 23.: Und Jesus gieng in das dreißigste Jahr, und ward gehalten für einen Sohn Joseph. Er ist nach diesem Zeugniß noch nicht volle dreißig Jahr alt gewesen, denn es heißt: Er gieng in das dreißigste Jahr. Er mußte sich nach der Zeit, bei seinem öf-

fentlichen Lehramte, von den Aeltesten und Schrift=gelehrten seine Jugend, Ihn damit zu verachten, viel=mal vorwerfen lassen. Sie sagten zu Ihm (Joh. 8, 57.): Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt, und hast Abra=ham gesehen. Er wird indeß im Throne von der grauen Schaar der Erzväter, unerachtet Er in Ver=gleichung mit dem hohen Alter der Patriarchen nur ein Lämmlein, ein junges Lamm heißt, dennoch Tag und Nacht in die Ewigkeiten der Ewigkeit angebetet.

Von den Einwohnern zu Nazareth, die das Ge=heimniß der Menschwerdung, da Er durch die Ueber=kunft des heiligen Geistes unter dem Herzen seiner Mutter zubereitet, nicht wußten, ward Er für einen Sohn Josephs gehalten; und Er war doch nicht von dem Samen Josephs, sondern von dem geheiligten Samen der Jungfrau Maria ein Mensch geworden.

Endlich wollen wir doch auch seine Mitbürger von Nazareth noch hören, was denn die von Ihm sagen; was die Leute, die Ihn von Jugend auf gekannt, und mit Ihm aufgewachsen waren, und Ihn beinahe dreißig Jahre gesehen, da Er bei ihnen ein= und aus=gegangen war, von Ihm gehalten. Diesen Umstand haben alle vier Evangelisten bemerkt, da sie sonst nicht leicht alle vier eine Begebenheit erzählen.

Wir wollen aber nur das Zeugniß Matthäi hierher setzen, weil dieses das ausführlichste. Kap. 13, 54—58.: Und Jesus kam in sein Vaterland, und lehrete sie in ihren Schulen, also auch,

daß sie sich entsatzten und sprachen: Woher kommt diesem solche Weisheit und Thaten? Ist Er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jakob, und Joses, und Simon, und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt Ihm das alles? Und ärgerten sich an Ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause. Und Er that daselbst nicht viel Zeichen um ihres Unglaubens willen. Eben dieses bezeugt auch Markus 6, 2—4. Luc. 4, 22. Joh. 6, 42.

Man sieht aus dieser Erzählung, daß unser Herr und Heiland bei den Einwohnern zu Nazareth bis in sein dreißigstes Jahr in keinem sonderlichen Ansehen gestanden. Sie redeten sehr verächtlich von Ihm, und es trifft hier ein, was Jesaias sagt Kap. 53, 2. 3.: Wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit; Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg; darum haben wir Ihn nichts geachtet.

Nach der Beschreibung seiner Landsleute hielt man Ihn für einen bloßen Menschen. Seine göttliche Herrlichkeit sahen und kannten sie nicht. Er machte

auch äußerlich kein Gepränge. Die Strahlen seiner Allmacht, Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit waren mit den Wolken seiner Niedrigkeit bedeckt. „Gar heimlich führt Er sein' Gewalt, Er gieng in einer armen Gestalt.“ Aeußerliche, in die Sinnen der Menschen fallende Vorzüge hatte Er auch nicht. Er war nicht reich, nicht vom hohen Stande (dem Ansehen nach), Er war nicht aus priesterlichem Geschlecht. Er kleidete sich nicht mit Purpur und köstlicher Leinwand. Er war nicht mit einer Menge Trabanten, wie die Könige dieser Erde, umgeben, sondern „Er ist auf Erden kommen arm, daß Er unser sich erbarm, und in dem Himmel mache reich, und seinen lieben Engeln gleich.“

Wenn wir nun alles zusammen nehmen, was wir bisher von den dreißig Lebensjahren unsers Mittlers betrachtet, so kann es nicht anders seyn, man muß in ein heiliges Erstaunen gerathen, daß unser Gott, der im Fleisch geoffenbaret, so lange auf Erden gelebt, und zwar in einer solchen Verborgenheit, daß man kaum von Ihm gewußt, daß Er in der Welt sei. Und es ist ja wohl der Mühe werth, daß wir uns in diese Betrachtung noch ein wenig tiefer hinein lassen, um zu sehen, was das ganze menschliche Geschlecht daraus für Nutzen und Segen zu erwarten habe. Er wolle uns selbst in die Wahrheit leiten, daß wir die Wunder seiner Liebe daraus erkennen lernen!

Zweiter Theil.

Wir erwägen also in diesem andern Theile: Die Ursachen, die dem Glauben diese dreißigjährige Stille unsers Heilandes auf Erden so ausnehmend wichtig machen können, und was er für Weide und Nahrung darin finde.

Dieses wird uns nicht heller einleuchten können, als wenn wir uns die Person selbst erst recht vorstellen, die eine so lange Zeit auf Erden im Verborgenen arm und verachtet zubringt.

Wer ist denn dieser Jesus von Nazareth? Antwort: Er ist nicht ein bloßer sterblicher Mensch, ungeachtet Er ein wahrhaftiger Mensch ist, sondern es ist der ewige eingeborne Sohn Gottes. Er ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. Er ist der allerheiligste Gottmensch. Er ist der Gott, der mit seinem Vater und dem heiligen Geiste von Anfang an die Erde gegründet, und dessen Hände Werk die Himmel sind. Er ist der, von welchem Johannes Kap. 1, 1—3. zeuget und spricht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was ge-

macht ist." V. 14.: „Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns."

Und Paulus, der große Zeuge von diesem Jesu, bekennt von Ihm Kol. 1, 15—17.: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Kreaturen. Denn durch Ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer, und Obrigkeiten; es ist alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen. Und Er ist vor allen, und es bestehet alles in Ihm.

Ein gleich wichtiges Zeugniß legt er von diesem Jesu von Nazareth ab Hebr. 1, 2—12. Und es ist der Mühe werth, daß wir es, den Ruhm dieses uns zu Liebe sich so tief erniedrigenden Jesu auszubreiten, hieher setzen. Es heißt: „Gott hat in den letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen Er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen Er auch die Welt gemacht hat. Welcher, sintemal Er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, und träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat Er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe. So viel besser worden denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen Er vor ihnen

ererbt hat. Denn zu welchem Engel hat Er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Und abermal: Ich werde sein Vater seyn, und Er wird mein Sohn seyn. Und abermal, da Er einführt den Erstgebornen in die Welt, spricht Er: Und es sollen Ihn alle Engel Gottes anbeten. Von den Engeln spricht Er zwar: Er machet seine Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen. Aber von dem Sohn: Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter. Du hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o Gott, gesalbet dein Gott mit dem Oele der Freuden, über deine Genossen. Und du, Herr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werke. Dieselbigen werden vergehen, Du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten wie ein Kleid; und wie ein Gewand wirst Du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln. Du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören.

Dieser hier gepriesene Gott und Schöpfer aller Welt ist der weltberühmte Jesus, der bis ins dreißigste Jahr als ein Zimmermann zu Nazareth gearbeitet.

Dieser Gott, der in sechs Tagen Himmel und Erde, und das Meer, und alles, was darinnen ist, durch sein allmächtiges Wort fertig gemacht, ist es, der nicht sechs Tage, nicht sechs Monate, nicht sechs Jahre, sondern fünfmal sechs Jahre in der Welt im Verborgenen gelebt, ohne ein einziges Zeichen und Wunder zu thun, ohne etwas anders, als was nur zur Erhaltung des gegenwärtigen Lebens nöthig war, vorzunehmen. Dieser wahrhaftige Gott und dieses ewige Leben wohnt eine so lange Zeit unter uns, und verrichtet weiter nichts, als daß Er die Zimmeraxt führt, um sich und seinen Eltern damit das Brod zu verdienen.

„O Wunder ohne Maßen, wenn mans betrachtet recht!“ Wer erstaunt hier nicht billig? Wer sinkt nicht in heiliger Ehrfurcht hin und betet diese tiefe Erniedrigung unsres Gottes und Heilandes in Demuth an? Wer freut sich nicht darüber, daß die Ewigkeit uns die Tiefen des Reichthums der Wunderwege, die der eingeborne Sohn Gottes für uns und uns zu Liebe gegangen ist, noch entdecken werde?

Die Hoheit, die Majestät und die Herrlichkeit dieses Jesu, der sich als ein Einwohner, als ein Zimmermann, zu Nazareth so lange aufgehalten, muß der ganzen Sache das rechte Gewicht geben und unsere Aufmerksamkeit, auf alle seine Wege und Stege und auf alle seine Handlungen zu merken, im höchsten Grade schärfen. Denn sollte uns dieser sein so lang-

wieriger Aufenthalt in der Welt gar nichts nützen? sollte Er seine Kräfte, ohne uns damit zu dienen, so vergeblich zugebracht haben? Das werden wir wohl von seiner Person und seinem Ihm aufgetragenen Amte unmöglich behaupten können. Wir können vielmehr glauben: Er war in der Welt, und die Welt kannte Ihn nicht (Joh. 1, 10.); und Er hat doch der Welt die wichtigsten Dienste geleistet.

Nachdem wir nun die Person unsers Jesu betrachtet, der so lange in der Stille gelebt, so wollen wir uns noch einmal im Geiste an den Ort begeben, dessen wir zwar schon gedacht, an welchen wir uns aber nicht zu oft erinnern können, weil sich unser Gott, der im Fleisch geoffenbart, daselbst niedergelassen.

Wenn wir uns also dahin wenden wollen, so dürfen wir nicht in die Wüste gehen, wo sich der Vorläufer dieses unsers Herrn und Heilandes aufgehalten; wir müssen Ihn an keinem Orte suchen, wo kein Mensch wohnt, wo alles einsam, wüst und öde ist; denn an einem solchen Ort hat sich der Menschenfreund nicht niedergelassen.

Wir müssen aber auch nicht gen Jerusalem gehen und unsern Gast auf Erden in der königlichen Burg Davids, oder in den Hallen des Tempels, oder gar im Allerheiligsten, so mit Händen gemacht ist, suchen; denn hier ist Er auch nicht anzutreffen, hier hat Er seine Hütte nicht aufgeschlagen.

Nun, wo sollen wir denn Den finden, den meine

Seele liebet, und wo weidet Er? Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, sagte dort die Braut (Hohel. 5, 8.), findet ihr meinen Freund, so saget Ihm, daß ich vor Liebe krank liege. Vielleicht hat Er sich an einen Ort auf Erden begeben, wo Er mit lauter Jüngern und Jüngerinnen, mit einer Anzahl auserlesener Kinder Gottes umgeben; weil doch diese seine liebste und angenehmste Gesellschaft sind. Wie die Braut spricht (Hohel. 2, 16.): Mein Freund ist mein und ich bin sein, der unter den Rosen weidet! Nein! auch da hat Er sich bei seiner Erniedrigung nicht niedergelassen. Nun wo hat sich denn der große Menschen- und Sünderfreund, da Er auf Erden war, so lange aufgehalten? Wir haben den Ort, da Er gewohnt, schon droben ausgekundschaftet.

Nazareth war demnach die Stadt, die sich der eingeborne Sohn Gottes, nachdem Er ein Mensch geworden, erwählt, um daselbst unter uns zu wohnen. Nazareth, die verachtete und beschrieene Stadt, die dem jüdischen Volk zum Sprichwort geworden war; Nazareth, wo sich wenige Kinder Gottes, und eine große Anzahl Sünder und Gottloser aufhielten; Nazareth, die zwar nicht eine Wüstenei und Einöde, sondern mit Menschen angefüllt war, die aber doch unter den Städten des gelobten Landes eine der kleinsten und verachtetsten war: dieses Nazareth ist die Stadt gewesen, in welcher sich der Herr der Herr-

lichkeit, der Fürst der Könige auf Erden bis ins dreißigste Jahr als ein Zimmermann aufgehalten.

Eine Hauptursache dieses Aufenthalts zu Nazareth führt zwar der heilige Geist selber an (Matth. 2, 23.); nemlich, auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen. Wir wollen aber doch die Gründe noch ausführlicher untersuchen, die unsern Bürgen und Mittler bewogen, sich so lange in der Stille an diesem Orte aufzuhalten und nicht eher öffentlich vor das Volk hervorzutreten. Zugleich wollen wir darauf Achtung geben, was der Glaube für Weide und Nahrung darin antreffe.

Zwölf Ursachen sind es, welche uns den Aufenthalt unseres Jesu zu Nazareth wichtig und erfreulich machen können.

Es gehören aber zu einer heilsamen Betrachtung dieser Materie Seelen, die Ihn nicht nur nennen, sondern auch kennen; die sich nicht nur äußerlich zu Ihm bekennen, sondern die Ihn auch wirklich im Glauben angenommen haben. Seelen müssen es seyn, die da sagen können: Mein Freund ist mein, und ich bin sein. Denn ein Thor merkt es nicht, und ein Narr achtet nicht darauf. Was fragt ein unbekehrter Mensch nach Jesu? Er denkt in seinem fleischlichen Sinn wie Pilatus: Was soll ich denn machen mit Jesu? Aber wer ein Glied an seinem Leibe, wer ein Freund von diesem Freunde, wer eine Braut

von diesem Bräutigam, wer ein Schäflein von diesem Hirten, wer ein Unterthan von diesem König, wer ein Kind von diesem ewigen Vater ist, der kann es sich recht zu Nutze machen, der kann sich damit was zu Gute thun, wenn er diesen seinen Jesum von Anfang bis zum Ende, von der Krippe bis ans Kreuz, ja bis auf den Thron seiner Herrlichkeit betrachtet. Es soll also denen zum Besten bekannt gemacht werden, weil es die andern so schwerlich recht gebrauchen möchten.

Die erste Ursache, die also einem gläubigen Herzen den dreißigjährigen Sitz unsers Heilandes zu Nazareth wichtig und erfreulich machen kann, besteht darin: Man findet Ihn daselbst in der tiefsten Erniedrigung und längsten Aeußerung seiner göttlichen Gewalt und Herrlichkeit, da Er sich in unser Elend, darein uns die Sünde versetzt, ganz hinein begeben, und eine so lange Zeit nicht anders als in Knechtsgestalt einhergegangen ist. Er läßt hier keinen einzigen Strahl seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit von sich sehen. Es bleibt alles bei Ihm verborgen, unbekannt und verdeckt. Er hätte ja in der Welt herrschen und regieren können. Er hätte in einem königlichen Palast wohnen und ganze Königreiche zu seinem Dienste brauchen können; so aber verleugnet Er alle diese in die Sinnen fallende Herrlichkeit. Denn sein Reich war nicht von dieser Welt.

Er erwählt eine sehr mühsame und beschwerliche Lebensart. Er dient seinen Eltern und verrichtet eine schwere Arbeit, um sein leiblich Leben zu erhalten. Er macht nicht aus Steinen Brod, sondern Er verdient sich auf einem ordentlichen Wege, wie andere Menschen, so in diesem Stande leben, sein tägliches Brod.

Er geht freiwillig in der Menschen ihre Noth, in ihren Jammer und Elend. Er erfährt dabei, was Moses sagt (Psalm 90, 10.): Wenn unser Leben köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Er hat es aus Erfahrung gelernt, wie einem Menschen zu Muthe ist, der mit schwerer Handarbeit sich durch die Welt bringen muß. Er wohnt in einer schlechten Hütte und ruht auf einer harten Lagerstätte, wenn seine Glieder den Tag vorher durch harte Anstrengung derselben abgemattet worden. Er ist hier ganz verborgen und unbekannt, und Niemand weiß es zu Nazareth, daß Ihn alle Engel Gottes anbeten. Er äußert sich all' seiner G'walt, wird niedrig und gering, und nimmt an sich ein's Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding.

Es hat zwar seine Knechtsgestalt bis zu seiner Erniedrigung bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz gedauert. So bezeugt es Paulus Phil. 2, 6—8.: Welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an; Er ward gleich wie

ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz.

Doch hat Er bei der Führung seines öffentlichen Lehramts vielmal seine göttliche Gewalt und Herrlichkeit entdeckt. Er bekam bald bei der Taufe das Zeugniß von seinem Vater vom Himmel: das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Seine unzähligen Zeichen und Wunder, die Er gethan, waren ja deutliche Beweise, daß Er der Herr sei, der die Kräfte der Natur bewegen könne. Er wurde sogar auf dem Berge Thabor vor seinen Jüngern verklärt. Ja selbst am Kreuz, da Er auf der untersten Stufe seiner Erniedrigung stand, mußte die Sonne am Himmel durch dreistündige Verdunklung, und die Felsen auf Erden durch ihre Erschütterungen und Zerspaltung Zeugniß geben, daß der Herr der Herrlichkeit gekreuzigt werde.

Hingegen, wenn man Ihn im Geiste durch die dreißig Jahre zu Nazareth ansieht, wie Er mit der Zimmerart Holz ausarbeitet, und wie Er sich in seiner Jugend von seinen Eltern zu ihren Diensten brauchen läßt; so trifft man Ihn so in der Knechtsgestalt an, daß auch die Strahlen seiner göttlichen Herrlichkeit nicht ein einziges Mal aus den Wolken hervor brechen.

Er war zwar, als ein öffentlicher Lehrer, sehr

arm und verachtet; Er wurde aber doch dabei von Freunden und Feinden mehrmal für einen Meister und Herrn erklärt, und alles Volk hieng Ihm an und hörte Ihn gern. Seine Feinde sagten zu Ihm (Matth. 22, 16.): Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht. Und seine Freunde hielten Ihn beständig für ihren Meister und Herrn, so wie Er ihnen selbst das Zeugniß gibt (Joh. 13, 13.): Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bin es auch. Allein zu Nazareth war Er kein Meister und Herr, sondern ein Knecht und Diener.

Er diente hier, wie dort Jakob um seine Heerde und um seine zwei Weiber, nemlich die Lea und die Rahel, der seinen schweren Dienst 1 Mos. 31, 38—41. also beschreibt: „Diese zwanzig Jahr bin ich bei dir gewesen, deine Schafe und Ziegen sind nicht unfruchtbar gewesen, die Widder deiner Heerde habe ich nie gegessen. Was die Thiere zerrissen, brachte ich dir nicht; ich mußte es bezahlen, du forderteſt es von meiner Hand, es wäre mir des Tages oder des Nachts gestohlen. Des Tages verschmachtete ich vor Hitze, und des Nachts vor Frost, und kam kein Schlaf in meine Augen. Also habe ich diese zwanzig Jahre in deinem Hause gedient, vierzehn um deine Töchter, und sechs um deine Heerde; und hast mir meinen Lohn zehnmal verändert.“ Gewiß wenn man den

dreißigjährigen Dienst unsers Heilandes dagegen hält, so ist er eben so sauer und schwer gewesen, und Jakob hat ihn durch seinen sauren Dienst sehr deutlich abgeschildert. Er hat auf Erden auch um die zwei Weiber, nemlich um die Lea als die älteste aus den Juden, und um die Rahel als die jüngste und schönste aus den Heiden, gedient. Und aus den verlornen Schafen, die Ihm als ein Lohn für seine Arbeit zuerkannt wurden, soll Eine Heerde unter dem Einen Hirten werden. Er war zuerst gesandt zu den verlornen Schafen vom Hause Israel; darum hat Er auch die erste große Seelenernte für seine schwere Arbeit zu Jerusalem gethan, und es ist Ihm eine große Menge zur Beute geworden. Sodann wurde auch das Volk aus aller Welt Zungen zu dem Glauben versammelt, als das Evangelium unter dem ganzen Himmel allen Kreaturen, allen Heiden, gepredigt wurde. Denn Er ist das Licht, zu erleuchten die Heiden, und ein Preis seines Volkes Israel.

Durch diesen seinen mühsamen, beschwerlichen und langwierigen Dienst in der Knechtsgestalt hat nun der Heiland auch der Welt, die der Satan gefangen geführt und zu seinen Knechten und Sclaven gemacht, die Gnade verdient, daß sie die wahre und ewige Freiheit wieder erlangen kann. So euch der Sohn frei macht, heißts nun, so seid ihr recht frei (Joh. 8, 36.). Er hat die Freiheit erworben von der Knechtschaft der Sünden, daß wir hinfort

der Sünde nicht mehr dienen dürfen (Röm. 6, 20 ff.); die Freiheit von der Obrigkeit der Finsterniß, von der Gewalt des Satans (Col. 1, 12—14.); die Freiheit vom Fluch und Zwang des Gesetzes (Gal. 4, 4. 5.), die Freiheit von der Furcht des Todes (Hebr. 2, 14.), ja die Freiheit vom Tode selbst, und von der ewigen Verdammniß. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu unserm Herrn (Röm. 6, 23.).

Darum, daß der eingeborne Sohn Gottes ein Knecht auf Erden gewesen, so können nun alle Menschenkinder wieder Herren und Junker, wie Lutherus redet, über Sünde, Tod, Teufel, Welt und Hölle werden. Um seiner tiefen Erniederung willen können sie in Zeit und Ewigkeit wieder erhöht werden. Er wird ein Knecht, und ich ein Herr, das mag ein Wechsel seyn; wie könnt es doch seyn freundlicher, das Herze Jesu mein!

Das mag ja Weide und Nahrung genug seyn, die der Glaube bei dieser tiefen Erniedrigung des Heilands antrifft.

Ehe wir aber diesen ersten Punkt verlassen, wollen wir noch einige Ursachen bemerken, die den Sohn Gottes bewogen, daß Er eben das Handwerk erwählt und ein Zimmermann geworden, oder, wie uns diese seine Lebensart zu unserer Erbauung gereichen kann.

Erstlich hat unser Jesus von Nazareth dadurch sein großes Werk, das Er im Anfang verrichtet, da Er Himmel und Erde in sechs Tagen durch sein allmächtiges Wort gebaut, andeuten können, daß Er der Werkmeister sei, der den großen Bau verfertigte. So wie Salomo in seinen Sprüchen 8, 29—31. solches von Ihm bezeugt hat: Da Er dem Meer das Ziel gesetzt, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl; da Er den Grund der Erden legte; da war ich der Werkmeister bei Ihm, und hatte meine Lust täglich, und spielte vor ihm allezeit, und spielte auf seinem Erdboden, und meine Lust ist bei den Menschenkindern.

Fürs Zweite hat Er seine schwere Arbeit dadurch bezeichnen können, die Er geistlicher Weise mit den Herzen der Sünder vorzunehmen hat, die von Natur dem harten, unbehackten und ungehobelten Holze ähnlich, so daß sie zu allen guten Werken untüchtig sind. Soll eine Behausung Gottes im Geist aus der Menschen Herzen werden, so muß dieser allmächtige Zimmermann selbst Hand an das Werk legen. Er ist es, der da sagen kann: Siehe, Ich mache alles neu.

Fürs Dritte zeigte Er dadurch den eigentlichen Zweck an, warum Er auf die Welt gekommen, nemlich Hütten zu bauen, oder der Menschen Herzen so zuzubereiten, daß Er durch den Glauben darin wohnen könne. Wie Paulus sagt (Ephes. 3, 17.): Christum zu wohnen durch den Glauben in

euren Herzen. Ja, Er hat Tempel der heiligen Dreieinigkeit aufrichten wollen, wie Er selbst Joh. 14, 23. spricht: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

Die zweite Ursache, die dem Glauben die harte Lebensart unsers Heilandes zu Nazareth wichtig machen muß, besteht darin:

Er hat als der andere Adam die Strafe, die dem ersten Adam, unter andern, wegen seines Abfalls von Gott zuerkannt war, auf sich genommen und getragen.

Als der Mensch Gott ungehorsam geworden war, und das ganze Paradies für ein Linsengericht, für eine verbotene Frucht, weggegeben hatte, so ward dem Adam die Strafe aufgelegt: Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist (1 Mos. 3, 19.). Da nun die ganze Strafe unserer Sünden auf diesen Jesum allein gelegt ward, so mußte Er sich ja auch dieser Strafe unterwerfen, Er mußte auch im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen. Dieses aber ist nicht geschehen, da Er schon öffentlich lehrte; denn da wissen wir nicht, daß Er noch die schwere Handarbeit getrieben hätte, sondern: Er ist umhergezogen, und hat wohl gethan und gesund gemacht

alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit Ihm (Apostelg. 10, 38.).

Hingegen als Er zu Nazareth wohnte, so hat Er ja lange genug im Schweiße seines Angesichts sein Brod gegessen. Denn da Er sich einmal dieser Arbeit gewidmet, so können wir auch glauben, daß Er alle Treue und allen Fleiß darauf wird gewandt haben. Er mag also wohl manchen Schweißtropfen dabei vergossen haben, zumal da Er sich in dem warmen Morgenland aufhielt.

Es ist durch diesen sauren Arbeitsschweiß unsres Versöhners so eingerichtet, daß die den Einwohnern dieser Welt zuerkannte Strafe, im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod zu essen, nunmehr zu einer Arznei geworden. Dem Bau unserer Hütte, der nun so vielen Krankheiten unterworfen, dient es zu seiner Erhaltung, wenn er stark bewegt wird, wenn die unreinen Feuchtigkeiten, die in demselben sich gesammelt, durch den Schweiß weggetrieben werden. Faulheit und Müssiggang, ja auch eine Lebensart, da die Glieder des Leibes ruhen, hingegen die Kräfte der Seele arbeiten, verkürzt dem Menschen eher das Leben, als wenn er sich nach diesem Befehl Gottes richtet. Die schwere Lebensart unsers Jesu kommt demnach der ganzen Welt zu gut; und wer nun an Ihn glaubt, der kann im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen; er darf es aber nicht mehr als eine Strafe, sondern als eine Wohlthat ansehen.

Der dritte Grund, der uns den langwierigen Aufenthalt dieses unsers Jesu so wichtig und so theuer machen kann, ist dieser: Er hat damit auf das Allerdeutlichste und in der That bewiesen, was Er für ein unaussprechlich großer Menschen- und Sünderfreund sei.

Er hat damit gezeigt, wie gern Er unter den Menschen wohne, und daß Er die Wahrheit von Herzen geredet, da Er gesagt: Meine Lust ist bei den Menschenkindern. Er war einmal ein Mensch geworden, Er hatte sich die Menschheit zur Braut erlesen, Er hat sich mit unserm Fleisch und Blut persönlich und auf ewig vereinigt; da wollte Er der Menschheit nun auch zeigen, daß es Ihn nicht reue, ein Mensch geworden zu seyn, daß es Ihm keine Last sei, den Samen Abrahams angenommen zu haben, sondern daß Er gern ein Mensch geworden sei.

Darum besucht uns der Aufgang aus der Höhe, und läßt es sich wohl sein unter den Menschen. Er sieht seine geliebten Menschen dreißig Jahr in der Stille an und freut sich über sie, wie sich ein Bräutigam über seine Braut freut, wenn er sie nur ansieht. Er bleibt zwar den Menschen unbekannt; Er selbst aber wußte es gar sehr gut, in was für einem Verhältniß Er mit seinen Menschen stehe. Wie wenn zwei recht gute Freunde auf Erden beisammen sind, die sich zärtlich lieben und sich über einander freuen, wenn sie auch kein Wort mit einander reden; denen

schon wohl ist, wenn sie nur beisammen seyn und einander ansehen können: ebenso können wir uns den größten Menschenfreund vorstellen, daß Ihm also zu Muth gewesen bei seinem Umgang mit den Menschen. Und diese Art hat Er nicht abgelegt, sondern als Er die Welt verließ, so war das der Abschied von seinen Jüngern: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Wir haben schon droben erinnert, daß Er nicht eben den Kern des menschlichen Geschlechts zu seinem Umgang und seiner Gesellschaft erwählt, sondern Er hielt sich unter Sündern, und zwar unter großen und berühmten Sündern, auf. Hierüber möchte man sich wundern, es möchte einem fremd vorkommen, warum Er sich mitten unter den sichern Sündern niederläßt. Die Verwunderung wird aber bald aufhören, wenn wir Ihm dabei ins Herz sehen, in das Herz, das so voller Sünderliebe ist, in das Herz, das nur gar zu gern alle Sünder auf Erden selig macht.

Er wollte nemlich dem ganzen menschlichen Geschlecht damit auf das Allerdeutlichste zeigen, daß Er nicht schuld daran sei, wenn auch der allerruchloseste Sünder verloren gienge, sondern, so viel an Ihm ist, wolle Er sie gern alle erretten. Er wolle sich gern zu ihnen nahen, sie gern aufnehmen, gern in seine Gemeinschaft bringen und sie alle gern selig machen.

Dieses mag sein dreißigjähriger Sitz zu Nazareth auch beweisen, so wie es noch deutlicher bewiesen wird

dadurch, daß wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Sünder, Feinde und Gottlose waren (Röm. 5, 8—10.). Warum wäre Er für solche Leute gestorben, wenn Er nicht Lust und Trieb hätte, sie alle zu erretten und selig zu machen? Es ist gewiß ganz unnöthig, daß jetzt ein einziger Sünder verloren geht. So komme doch, wer Sünder heißt, und wen sein Sündengreul betrübet, zu dem, der keinen von sich weist, der sich gebeugt zu Ihm begiebet. Wie, willst du dir im Lichte stehn, und ohne Noth verloren gehn? Hier ist ja ein Heiland, hier ist ja ein Seligmacher, der sich eine Freude, ja eine große Freude daraus macht, Sünder selig zu machen.

Die vierte Ursache, warum unser Heiland nicht ein Herr, sondern ein Knecht, nicht hochgeehrt, sondern gar sehr verachtet in der Welt wird, und zwar auf eine so lange Zeit, kann diese seyn:

Es ist sein liebe- und gnadenvoller Sinn gewesen, dem größten Theil der Menschen, und besonders seiner Glieder ähnlich zu werden.

Diese bestehen nicht aus Hohen, Weisen, Klugen, Edlen und Reichen, sondern aus Einfältigen, Albernen, Armen, Verachteten und Unedlen. Er hat sich in einen solchen Stand begeben, darin Er allerdinge seinen Brüdern gleich sein möge (Hebr. 2, 17.).

Die Welt ärgerte sich zwar an dieser seiner verachteten Gestalt, so wie Er ihr noch jetzt ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses ist. Sie hätte lieber einen Messias gehabt, der groß, reich, edel, gewaltig und mit einer weltlichen Pracht umgeben gewesen wäre. So hätte Er beschaffen seyn müssen, wenn die menschliche Vernunft Ihm seine äußeren Umstände hätte einrichten sollen. Aber was wäre dem größten Theil der Menschen damit gedient gewesen? Die Großen in der Welt denken so: Gott werde ihnen nicht nach dem gemeinen Fuß, sondern standesmäßig begegnen müssen. Was würden sie denken, wenn der Heiland aller Welt selbst ein großer, reicher und angesehener Mann in der Welt gewesen wäre? Würden sie nicht vollends von den Grundsätzen der Pharisäer benebelt worden seyn, die da behaupten (Joh. 7, 48. 49.): Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an Ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht. Das war ja ein schlechter Ruhm für die Obersten und Pharisäer; sie sprachen sich selbst damit das Todesurtheil. Denn wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet (Joh. 3, 18.).

Hingegen das arme Volk, das aber an den Sohn Gottes glaubte, hat die große Seligkeit zu genießen, die unser Heiland Joh. 5, 24. verheißen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt

hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen. Darum ist es auch also wohlgefällig vor Ihm gewesen, und Er hat aus allgemeiner Menschenliebe sich so herabgelassen, und ist so niedrig und gering geworden, der Welt zu zeigen, daß Ihm das eben nicht groß sei, was in der Welt so hoch geachtet wird. So wie auch die christliche Kirche singt: Das hat also gefallen dir, die Wahrheit anzuzeigen mir, wie aller Welt Pracht, Ehr und Gut vor dir nichts gilt, nichts hilft noch thut.

Es ist ja ohnedem aus der Schrift und aus der Erfahrung bekannt genug, daß unser Herr und Heiland den größten Lohn für seine schwere Arbeit auf Erden nicht von den Hohen, Weisen, Klugen und Reichen, sondern von den Geringen, Albernen, Verachteten und Armen in der Welt bekommen wird. Denn es war ein besonderes Zeichen seines Daseyns in der Welt, daß den Armen das Evangelium gepredigt wurde (Matth. 11, 5.).

Die Schrift spricht 1 Cor. 1, 20. 21.: Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch

thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Und V. 26—29. heißt es: Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da Nichts ist, daß Er zu nichte mache, was Etwas ist; auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme.

Aus diesem Zeugniß des Apostels Pauli sieht man deutlich genug, daß Weise, Gewaltige, Edle den größten Theil der Menschen nicht ausmachen, die den Beruf zum Himmelreich annehmen, und folglich auch des Heilands sein Augenmerk bei seinem Aufenthalt auf Erden nicht eigentlich seyn können; sondern es heißt in diesem Ausspruch des heil. Geistes: Er mache sie zu Schanden. Weil sie sich in ihrem fleischlichen Sinn auf ihre äußerlichen Vorzüge verlassen; sonst könnte ihnen auch ja so gut gerathen werden, als den Verachteten in der Welt.

Was aber Gott nun eigentlich aus der Welt heraus gelesen, woran der Heiland die größte Freude erleben werde, das heißt: Was thöricht ist vor

der Welt, das Unedle vor der Welt, und das Verachtete, und endlich, das da Nichts ist.

Wer darf sich nun darüber wundern, wenn der allein weise Gott und Heiland sich lieber unter den Thörichten, Schwachen, Unedlen, Verachteten und was da nichts ist, als unter den Weisen, Gewaltigen, Edlen, Starken und was sonst etwas ist, aufgehalten. Es konnte ja nicht anders seyn, Er mußte seine Hand ausstrecken nach den Kleinen.

„Was arm und niedrig geht herein, soll Ihm das allerliebste seyn."

Gibt man auf die Erfahrung Achtung, so ist es ja sonnenklar, daß sich allemal eher hundert Unedle als ein Edler, eher tausend Alberne als ein Weiser, eher tausend Arme als ein Reicher in der Welt von Herzen zu diesem Jesu bekehren. Die ersten Christen waren größtentheils Sclaven und unter dem Joch, oder doch sonst arm und verachtet, und die Anzahl der Freien und Reichen war die kleinste. Selbst die Apostel des Herrn waren einfältige, arme und geringe Leute. Ein einziger Paulus war von den Weisen in der Welt; aber man lese nur mit Bedacht, was er 1 Cor. 1, 2. von der Weisheit dieser Welt schreibt, so wird man finden, daß er sie feierlich für Thorheit erklärt hat.

Wir wollen uns also gar nicht über Ihn ärgern, sondern auch aus diesem Grunde von Herzen darüber freuen, daß er so lange in dem verachteten Nazareth

gewohnt. Nazareth soll uns noch ein Paradies, ein angenehmer Ort werden, wo unsere Seele weidet und sich Gottes, ihres Heilandes, von Herzen freut.

Die fünfte Ursache, die unsern Jesum bewogen, eine so lange Zeit in solchen armseligen Umständen in der Welt sich aufzuhalten, ist nach der Anweisung der Schrift diese:

Er hat nemlich ein versuchter und daher mitleidiger, treuer Hoherpriester werden wollen, daß Er helfen und Mitleiden haben könne mit denen, die versucht werden.

Dieses ist ein Haupt-Umstand, der von seiner ganzen beschwerlichen Lebensart zu merken ist. Er wollte aus eigener, gründlicher Erfahrung wissen, wie den armen, elenden und bedrängten Sündern auf Erden zu Muthe sei. Der erleuchtete Apostel Paulus führt uns selbst auf diese Betrachtung in dieser Materie (Hebr. 2, 17. 18.): Daher mußte Er allerdinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß Er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks. Denn darin Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden. Und K. 4, 15. 16. spricht er: Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwach-

heit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird.

Er weiß nunmehr, nachdem Er so lange in der Welt gewesen, aus eigener Erfahrung, wie jemand zu Muthe ist, der sich sein Brod mühsam verdienen muß, der von der Last der täglichen Arbeit abgemattet wird. Er weiß, wie einem zu Muthe ist, der sich alle Tage unter irdisch gesinnten Weltmenschen aufhalten und ihre Thorheiten und Eitelkeiten mit sehen und hören, und sich von ihrem irdischen Sinn mit beschweren, ja auch sich von ihnen verhöhnen und verspotten lassen muß. Er weiß, wie es thut, wenn jemand hungrig und durstig ist, wenn er Frost und Hitze ausstehen muß, wenn man, nach verrichteter schwerer Arbeit, auf einem harten Lager ausruhen muß. Er weiß, mit wie vielen Beschwerlichkeiten das menschliche Leben umgeben ist. Und in alle diese Umstände geht Er aus der Ursache hinein, damit Er mit seinen Gliedern, die auch in solchen beschwerlichen Umständen leben, Mitleiden haben könne, und daß Er denen helfen könne, die also versucht werden. Es gereicht Ihm auch zu einem besondern Ruhm, daß Er ein solcher versuchter Hoherpriester geworden

ist und daß Er selbst auf diese Weise alle Schulen durchgehen wollte.

Hält es die Welt selbst nicht für was Großes, wenn ehedem ein berühmter Kaiser, der Czar Peter der Große, der sein ganzes Land in Flor und Aufnahme bringen wollte, sich die Sache so angelegen seyn ließ, daß er vom Ruder bis zum Admiral, und von der Pique bis zum General gedient und zwar aus der Ursache, nicht nur aus Erfahrung zu lernen, wie einem im geringern Stande zu Muthe sei, und wie er ihm begegnen solle; sondern auch alle seine Unterthanen zu reizen, keine Mühe und Gefahr zu scheuen, wenn man dem ganzen Lande brauchbar werden wolle? Wie vielmehr gereicht es unserm Jesu, dem Fürsten der Könige auf Erden, zu einem ewigen Ruhm unter seinem ganzen Volk, wenn sie von Ihm wissen, daß Er ihnen in allen Stücken gleich geworden, und ihnen die Bahn gebrochen habe!

Wie unschätzbar ist das doch allen, auch seinen armen und verachteten Reichsgenossen, wenn sie wissen: Jesus, mein Herr, ist in seiner Erniedrigung auf Erden auch so arm und verachtet gewesen, als ich bin. Ich muß mich alle Tage müde arbeiten, auf einem harten Lager ruhen, mich mit schlechter Kost behelfen, ich habe dabei nicht mehr, als meine Haut zu decken, ich habe nichts Eigenes in der Welt und muß mich mühsam durch die Welt durchzubringen

suchen; mein Heiland ist in eben solchen armen, niedrigen und verachteten Umständen in der Welt gewesen, Er hatte nicht, wo Er sein Haupt hinlegte, Er weiß, wie mir dabei zu Muthe ist, und was ich zu tragen habe. Ich will gern ein Gast und Fremdling auf Erden seyn, wenn ich nur ein Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse seyn kann. „So bin ich dein Bürger und Pilgrim zugleich, und walle nach jenem verheißenen Reich.“ Muß ich indeß lange das Elend der Welt bauen, mein Heiland ist auch dreißig Jahr darin gewesen; Er hat Mitleiden mit mir; Er wird mich nach seinem Rath leiten, und wird mich endlich mit Ehren annehmen.

Wie klein und beschämt kann es auf der andern Seite diejenigen unter seinen Gliedern machen, die es im Aeußern weit besser in der Welt haben und weit mehr Bequemlichkeit genießen, als Er genossen hat! Sie haben es dem Heilande und seiner verdienstlichen Armuth zu danken, daß es ihnen nicht zum Schaden, sondern wieder zum Segen werden kann.

Wie willig soll uns das aber auch zur Verleugnung aller Dinge in der Welt machen, weil in denselben doch keine wahre und dauerhafte Glückseligkeit anzutreffen ist. Ehre, Reichthum, tägliches Wohlleben mit dem reichen Manne ist zwar der irdischgesinnten Welt ihr höchstes Gut; wenn man es aber beim Licht betrachtet, und den Heiland auf Erden in seiner

Niedrigkeit ansieht, so kann man deutlich genug daraus abnehmen, daß die Dinge es nicht sind, die uns glücklich oder unsern unsterblichen Geist fröhlich machen könnten. „Es kann ja nicht die müden Seelen laben; mein Jesus kanns, Er thuts im Ueberfluß, wenn alle Welt zurücke stehen muß." Mit Jesu arm, verachtet und im Elend seyn, ist tausend tausendmal besser, als mit der Welt geehrt, reich und in aller Herrlichkeit sitzen. Denn das Wesen dieser Welt vergeht.

Der sechste Grund seines langwierigen Aufenthalts zu Nazareth ist dieser: Er hat die Menschen in ihrem Elend und Verderben, daraus Er sie erretten sollte, recht wollen kennen lernen. Er hat einen Augenzeugen davon abgeben wollen.

Als Er dort Sodom, obgleich nicht in Gnaden, sondern im Zorn heimsuchen wollte, so sagte Er zu Abraham (1 Mos. 18, 20. 21.): Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind fast schwer. Darum will ich hinabfahren, und sehen, ob sie alles gethan haben, nach dem Geschrei, das vor mich kommen ist, oder obs nicht also sei, daß ich es wisse.

Eben so ist Er auch auf die Welt gekommen; doch mit dem großen Unterschied, daß Er dort Sodom mit Feuer vom Himmel zu vertilgen sich vor-

genommen hatte. Hingegen da Er im Fleische erschienen, so hatte Er den gnadenvollen Sinn, dem Uebertreten zu steuern, die Sünde zuzusiegeln, die Missethat zu versöhnen und die ewige Gerechtigkeit wieder zu bringen (Dan. 9, 24.). Denn des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß Er die Welt richte, sondern daß Er die Welt selig mache. Er ließ sich also zu Nazareth mitten unter den sichern und ruchlosen Sündern nieder, die davon recht berüchtigt waren, daß nicht viel Gutes an ihnen sei. Er wohnte gleichsam in einer Mördergrube. Denn wir haben droben vernommen, daß, da Er anfieng zu lehren, sie so zornig auf Ihn wurden, daß sie Ihn gern umgebracht hätten. Er fuhr herab, um zu sehen, ob die Menschen alles gethan, nach dem Geschrei, das nun bald viertausend Jahr vor Ihn kommen war.

Er sah auch mit Menschenaugen zu Nazareth die Unart und Leichtfertigkeit der Kinder, den Muthwillen der Knaben, die Bosheit der Jünglinge, die Missethaten und Uebertretungen der Männer, und den Hochmuth und Geiz der grauen Häupter beständig mit Schmerzen an. Er mußte den Leichtsinn, Scherz und Narrentheiding, damit sich die Leute gemeiniglich bei ihrer Handarbeit unterhalten, beständig mit anhören. Er konnte daraus leicht den Schluß vom Kleinen auf das Große, von einer einzigen Stadt auf die ganze Welt machen, was Ihm daher

für eine fürchterliche Anzahl Schulden und Sünden am Kreuz zu bezahlen zuwachsen werde.

Es ist also umsonst, sich vor Ihm verbergen wollen, oder eine Person vorstellen, die man nicht ist. Er hat den Menschen, auch als ein Mensch auf Erden, dreißig Jahre zugesehen; ungeachtet es Ihm, als Gott, nach seiner Allwissenheit auch schon bekannt genug war.

Er hatte Zeit, das Verderben in allen Ständen recht gründlich zu untersuchen.

Er sah im Lehrstande auf alle Sabbathtage, mit was für einer großen Kaltsinnigkeit die Lehrer das Wort Gottes handelten, wie blind und unwissend der größte Theil derer, die andere leiten sollten, selber waren, daß sie den Kern und Stern der Schrift gar nicht kannten, sondern nur bei äußerlichen Satzungen stehen blieben. Den Messiam aber, der doch von Mose und den Propheten verkündiget war, fanden sie gar nicht in der Bibel. Und ob Er gleich darin mit lebendigen Farben abgemalt, und nun mitten unter sie getreten war, so kannten sie Ihn doch nicht, nach dem Zeugniß Johannis, der da spricht: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Er konnte aus diesem Grunde nachher desto gewaltiger wider das Verderben der Pharisäer und Schriftgelehrten zeugen (Matth. 23, 13—33.).

Das eingerissene Verderben im obrigkeit-

lichen Stande mußte Ihm ebenfalls klar werden, worin alles nur nach Gunst, oder um irdischer Vortheile willen getrieben ward, so daß der unterdrückten Sache nicht geholfen, sondern das Recht der Armen gebeugt wurde.

Im Hausstande mußte Er es mit ansehen, wie schlecht die meisten Eheleute mit einander lebten; da sie sich mehr als Gehilfen ins ewige Verderben, als ins ewige Leben gegen einander bewiesen. Er sah, wie übel die Kinderzucht geführt wurde; da sie entweder von den Eltern verzärtelt, oder durch allzugroße Härte scheu gemacht wurden.

Den Ungehorsam, die Faulheit und Treulosigkeit unter dem Gesinde, und die Ungerechtigkeit oder das harte und unbillige Verfahren bei den Herren und Frauen mußte Er ebenfalls mit Augen ansehen. Diesem Jammer und Elend in der Welt hat Er 30 Jahre mit großer, göttlicher Geduld zugesehen.

Die siebente Ursache, die unsern Heiland bewogen, uns zum Besten so lange in der Welt unbekannt zu bleiben, und von dem kindlichen bis ins männliche Alter auf Erden zu leben, ist folgende:

Er hat dadurch, daß Er ein Kind, ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann in der tiefen Erniedrigung gewesen, nicht nur alle Alter der Menschen heiligen und ehren wollen, sondern auch für alle Sünden in einem jeden Alter, besonders für die Sünden der Jugend, büßen

und sie versöhnen, ja auch den Menschen in allen Lebensjahren die Gnade und Kraft verdienen wollen, daß sie durch alle Alter tüchtig gemacht werden können, in das Reich Gottes einzugehen, daß sie an ihren Schöpfer, wie in ihrem Alter, also auch in ihrer Jugend denken können*).

Um dieses einigen Kindes Jesu willen sollen und können alle Kinder auf Erden gesegnet und Gott geheiligt und geweiht werden. Sie dürfen bald durch die Taufe in Jesu Tod begraben und der ganzen Versöhnungsgnade theilhaftig werden.

Und weil dieses Kind, das uns geboren, und dieser Sohn, der uns gegeben, zugenommen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen,

---

*) Der berühmte Gottesgelehrte Dr. Bernhard Walter Marperger schreibt von dieser Materie in seiner vortrefflichen Betrachtung, die den Titel führt: „das letzte Sündopfer im Gesetz," im 1. B. D. 9. Betr. Von dem Alter des letzten Sündopfers im Gesetz, p. 28. §. 7.: In die dreißig Jahre lebtest du, o du ewiger Sohn Gottes! im Verborgenen und in der Stille. Du erwähltest dabei einen sehr niedrigen und verachteten, auch zugleich kümmerlichen und arbeitsamen Stand. Solche ganze Zeit über hast du deinem himmlischen Vater alle deine Leibes- und Seelenkräfte in Geheim aufgeopfert, um dadurch nicht nur die eitle Kindheit und lüsterne Jugend der Menschen, sondern auch den thörichten Hochmuth und mit allen Sünden befleckten Lebenswandel unsrer sämmtlichen Jahre und Altersstufen zu büßen und zu versühnen. §. 8. Dies, o Herr Jesu, waren die drei Zehenden deines Lebenslaufes, wodurch du alle Jahrhunderte deiner Kirche der ewigen Liebe geheiligt und verzehndet hast.

so wäre es ja ganz gewiß möglich, ungeachtet es sehr selten geschieht, daß alle auf den Tod Jesu getaufte Kinder in diesem Gnaden- und Friedensbunde unveränderlich stehen blieben und darin von Jahr zu Jahr zunähmen, wie das Kind Jesus gewachsen ist und zugenommen hat.

Um dieses Knaben willen können alle Knaben auf Erden gesegnet werden. Es ist gar nicht nöthig, daß sie von dem Strom der Eitelkeiten mit weggeschwemmt werden, sondern sie dürfen sich vielmehr zu ihrem Heiland nahen und Ihn anrufen: Herr Jesu! Du bist auch einmal ein Knabe gewesen; Du weißt, wie vielerlei Ausschweifungen und Verführungen ich ausgesetzt bin; erbarme dich über mich! hilf mir! laß mich Dein und keines andern seyn! laß mich so wie Du zunehmen an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen! „O Lämmlein Jesu Christ, mach mich so wie du bist!“ Er würde es gewiß erhören und sich eines solchen Knaben herzlich annehmen, daß er nicht verdürbe und von der Macht des Verderbens nicht mit hingerissen werden dürfte.

Um dieses reinen, keuschen und unbefleckten Jünglings Jesu Christi willen können alle Jünglinge geheiligt und gesegnet werden. Durch die Kraft dieses unschuldigen und unbefleckten Lammes kann in ihnen der alte Mensch, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, entkräftet, ja gar getödtet werden, daß sie nicht Sclaven der Lüste der Jugend seyn dürfen.

Jesus ist ein keusches und ganz reines Lamm, wie beständig, also auch in diesem Alter gewesen. Und Er kann und will uns auch alle Kraft zum Leben und göttlichen Wandel mittheilen. Es können die Jünglinge in seiner Gemeinschaft ihr Faß in Heiligung und Ehren erhalten, und dürfen nicht in der Lustseuche leben wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. Denn unser Heiland spricht Joh. 17, 19.: Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seien in der Wahrheit.

Um dieses vollkommenen Mannes willen können und sollen alle Männer auf Erden gesegnet werden, und besonders in diesem Alter, da ihre Leibes- und Gemüths-Kräfte ihre völlige Reife erlangt, sich um Jesus willen dazu widmen, nicht mehr sich selbst zu leben, sondern Dem zu leben, der für sie gestorben und auferstanden ist. Sie sollen dahin kommen, daß sie erfahren, wozu Paulus (Eph. 4, 13.) ermahnt hat: Bis daß wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maaße des vollkommenen Alters Christi. Wenn die Männer so vollkommene Männer in Christo werden, das ist ihre beste Zierde und die Krone ihres männlichen Alters.

Ja um dieses jugendlichen Lebens unsers Mittlers willen soll das Alter der grauen Häupter,

wenn sie es nämlich in Gemeinschaft mit ihrem Heilande zurück gelegt haben, so gesegnet seyn, daß ihr Alter wie ihre Jugend seyn wird. O ein gesegnetes Alter, das also von der Kindheit an durch alle Stufen des menschlichen Lebens hindurch aus der Segensfülle Jesu Christi genommen hat, und dem vollkommenen Alter Christi ähnlich worden ist!*)

Doch wo bleibt hier das weibliche Geschlecht? soll das keinen Theil an dem verschiedenen Alter des Heilandes haben? soll das allein ausgeschlossen seyn?

---

*) Wir wollen doch hier ein Zeugniß aus dem Alterthum mit hersetzen, welches mit unserer gegenwärtigen Betrachtung übereinstimmt.

Irenæus L. H. adv. Hæres. c. 39. edit. Grab. p. 160. hat von den Lebensjahren unsers Heilands also geschrieben: Triginta quidem annorum existens cum veniret ad Baptismum, deinde Magistri ætatem perfectam habens, venit Hierusalem; ita ut ab omnibus juste audiretur Magister. Non enim aliud videbatur, et aliud erat; sicut inquiunt, qui putativum introducunt; sed quod erat, hoc et videbatur. Magister ergo existens Magistri quoque habebat ætatem, non reprobans nec supergrediens hominem; neque solvens suam legem in se humani generis, sed omnem ætatem sanctificans, per illam quæ ad ipsam erat similitudinem. Omnes enim venit per semet ipsum salvare: omnes, inquam, qui per eum renascantur in Deum, infantes, et parvulos, et pueros, et juvenes, et seniores. Ideo per omnem venit ætatem, et infantibus infans factus, sanctificans infantes. In parvulis parvulus, sanctificans hanc ipsam habentes ætatem, simul et exemplum illis pietatis effectus, et justitiæ et subjectionis. In juvenibus juvenis, exemplum juvenibus fiens, et sanctificans Domino. Sic et senior in senioribus, ut sit perfectus Magister in omnibus, non solum secundum expositionem veritatis, sed et secundum ætatem, sanctificans simul et seniores, exemplum ipsis quoque fiens. Deinde et usque ad mortem pervenit, ut sit Primogenitus ex mortuis, ipse primatum tenens in omnibus, Princeps vitæ, prior omnium, et præcedens omnes.

O nein! es steht ihnen vielmehr frei, den ganzen Segen, der dem männlichen Geschlecht durch alle Alter hindurch angewiesen, hinzunehmen und nach aller Herzenslust zu gebrauchen. Man darf ihnen zurufen: „Tretet nur getrost zum Throne, wo der Gnadenstuhl zu sehn, es kann euch von Gottes Sohne nichts als Lieb und Huld geschehn.“ Denn hie ist kein Mann noch Weib (Gal. 3, 28.); denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Und der heilige Petrus spricht (1 Pet. 3, 7.): daß sie auch Miterben der Gnade des Lebens sind, und folglich auch Antheil haben an alle dem, was Jesus ist und hat.

Es hat aber unser Jesus nicht nur allem leiblichen, sondern auch allem geistlichen Alter die Gnade erworben, daß wir nicht nur in einem jeden von diesem Alter gesegnet, sondern auch aus einem in das andere steigen können. Wir können nun wachsen in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi.

Johannes beschreibt das verschiedene Alter im Christenthum (1 Epist. 2, 12—14.), und wir nehmen allen Segen dazu aus unserer offenen Segens-Quelle.

Die Kinder sollen die Vergebung der Sünden genießen und den Vater kennen.

Die Jünglinge sollen stark seyn und das Wort Gottes soll bei ihnen bleiben, und sie sollen den Bösewicht überwinden.

Die Väter sollen Den kennen, der da von Anfang ist.

Wenn wir das, was bei diesem Punkt erinnert, wohl erwägen, so werden wir von Neuem bewogen werden müssen, unsern Gott zu preisen, daß Er also und nicht anders seinen Sohn in die Welt gesandt hat. Gott hätte ja sonst auch den andern Adam so gut als den ersten Adam aus einem Erdenkloß schaffen können, und Ihn bald ganz vollkommen unter den Menschen darstellen können; es wären ja nicht erst dreißig Jahre dazu nöthig gewesen. Allein den Nutzen und Segen hätte das menschliche Geschlecht davon nicht gehabt, den es jetzt hat, und unser Jesus wäre uns nicht so brauchbar gewesen, als Er uns nunmehr wirklich geworden ist.

Die achte Ursache, warum unser Heiland zu Nazareth gewohnt, und dem äußeren Ansehen nach sich mit solchen Sachen beschäftigt, die zu seinem Hauptzweck, warum Er in die Welt gekommen ist, nicht dienlich zu seyn schienen, sondern nur mit allerlei häuslichen Geschäften sich abgegeben, die zu der Nothdurft dieses Lebens gehören, kann darin bestehen:

Er hat eben damit alle menschlichen und unsündlichen Verrichtungen der Menschen heiligen, ehren und segnen wollen, so daß man sich damit auf Erden abgeben kann, ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen. Ja, wenn es im Glauben geschieht, so soll es ein Gott

angenehmer und wohlgefälliger Gottesdienst seyn.

Alle Verrichtungen, die jetzt zur Nothdurft unsers dürftigen Lebens gehören, sind durch die Sünde unter den Fluch gerathen; wenn nun Jesus sich nicht selbst dahinein begeben, eine solche Lebensart erwählt, dabei Er sich selbst mit solchen Dingen abgegeben, so läge und bliebe alles unter diesem Fluch. Nunmehr aber, nachdem die gesegneten Hände unsers Jesu selbst alles auf Erden angegriffen haben, so hat sich auch der Segen wieder auf alle menschlichen Geschäfte ausgebreitet.

Es hat unser Heiland die dreißig Jahre in der Welt nicht mit Studiren, Bücher lesen oder einem beständigen Aufenthalt in dem Tempel, sondern mit täglicher Handarbeit zugebracht.

Es darf also jetzt Niemand mit der Entschuldigung kommen: ja man wollte wohl auch als ein wahrer Christ in der Welt leben, aber man hat doch seine Wirthschaft, man muß seiner Nahrung nachgehen, und sich ehrlich durch die Welt zu bringen suchen.

Warum gelten diese Ausflüchte nicht? Darum, weil der Heiland auch in der Welt gelebt; Er hat auch gewirthschaftet, Er hat sich auch ehrlich durch die Welt gebracht. Er brauchte es aber nicht als eine Entschuldigung, daß Er nun nicht seyn könne in dem, das seines Vaters war. Also gilt es bei uns auch nicht, wenn wir uns mit den irdischen Dingen

vor dem Himmel und ewigen Leben vorbei entschuldigen wollen.

Der Mensch kann und muß ja wirthschaften, weil er in der Welt ist. Dieses kann alles geschehen. Man darf aber deswegen das Herz nicht daran hängen, und irdisch und fleischlich gesinnt seyn. Man darf sich nicht in das Sorgenjoch einspannen lassen, sondern wenn die Hände arbeiten, so soll das Herz bei Dem seyn, der da gesagt: Gib mir, mein Sohn, dein Herz! Wir sollen im Aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, unseren Berufsgeschäften abwarten. Wenn das geschieht, so wird das Herz mit den Sorgen der Nahrung nicht beschwert werden. Man wird vielmehr nach der Regel Christi einher gehen, welche Matth. 6, 33. steht: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Die neunte Ursache, warum Jesus zu Nazareth an einem solchen wüsten Ort unter so viel rohen und sichern Menschen gelebt, die diese gerechte Seele mit ihrem ungöttlichen Wandel genug mögen gequält haben, mag diese seyn:

Er hat eben damit die Sünden der Menschen büßen und bezahlen wollen, die sie damit begehen, wenn sie sich nach dem großen Haufen richten und glauben, es wäre nicht möglich so zu seyn, wie uns der Herr Chri-

stus gelehrt habe, das wäre zu hoch getrieben.

Man könnte nicht so seyn, man wäre an sich schon ein armer schwacher Mensch, und dann sehe man so viel Böses um und neben sich, daß wenn man es auch noch so gut meine, so werde man doch mit verführt. Ja, wer nicht so darunter stecke, der habe gut sagen; aber wer nun so alle Tage unter den rohen und wüsten Leuten sich aufhalten müsse, der könne unmöglich seine Seele von der Welt unbefleckt bewahren. Wenn man beständig unter lauter Kindern Gottes wäre, so ließe sich das wohl thun; aber unter der Welt und doch nicht mit der Welt zu seyn, das wäre nicht möglich.

Dies sind so die gewöhnlichen Feigenblätter, womit man seine Unlauterkeit und seine im Herzen noch herrschende Weltliebe zu bedecken sucht.

Und eben aus diesem Grunde hat sich unser Heiland auch so lange unter der rohen Welt zu Nazareth aufgehalten, damit Er diese Entschuldigungen und Ausflüchte der Menschen entkräften und zu nichte machen möchte. Sie gelten also auch vor Gott nicht mehr. Alle Unmöglichkeiten in Absicht auf das Seligwerden haben durch das verdienstliche Leben, Leiden und Sterben unsers Jesu aufgehört.

Man kann den Heiland ja auch haben und gebrauchen mitten unter der Welt, und seine rechtschaf-

senen Jünger, die an Ihn in der Wahrheit geglaubt, die sind wohl in der Welt, aber nicht von der Welt. Sie halten sich an ihren besten Freund, der sie mit Ehren durchbringen wird, wenn alle thörichten Jungfrauen an jenem Tage draußen vor dem Hochzeitsaale stehen bleiben müssen.

Die zehnte Ursache, welche der jetzt angeführten entgegensteht, besteht darin:

Es hat unser Heiland allen seinen treuen Schäflein durch seine Wohnung zu Nazareth die Gnade und Kraft erworben, daß sie auch mitten unter der Welt an einem wüsten Orte mit Ehren durchgebracht werden können.

O wie viel tausend Kinder Gottes, die uns nicht bekannt sind, mögen auf die Weise in die Welt zerstreut seyn, die, wie unser Heiland, zu Nazareth wohnen!

Wenn nun also ein Schäflein sich an einem Orte aufhält, wo es wenig Weide zu genießen, und wo sich wenig Schäflein befinden; wo das Wort Gottes so verfälscht, so kaltsinnig und so verkehrt vorgetragen wird, wie es unser lieber Heiland zu Nazareth auf alle Sabbather hören mußte: was soll es alsdann machen? Es soll sich an den guten Hirten recht fest anschließen. Es soll sein Wort nehmen, welches lauter Geist und Leben ist, und es essen, daß es dadurch zunehme. Es soll sich an den Honig aus dem Felsen gewöhnen, der aus den Wunden Jesu geflossen ist. Darf es sich denn nicht vom öffentlichen Gottes-

dienst oder den Gnadenmitteln absondern? Das hat der Heiland nicht gethan, ein solcher Separatist ist Er nicht gewesen. Folglich dürfen seine Glieder auch solche Wege nicht gehen. Was ist dann zu thun? Antwort: Man soll ein Bienlein seyn und aus allen Blümchen des seligmachenden Evangelii den süßesten Honig heraussaugen. Man soll sich dabei ganz allein an die Stimme des guten Hirten gewöhnen und derselben folgen; so soll man auch erfahren, daß seine Verheißungen wahr sind, da Er gesagt (Joh. 10, 27—30.): Meine Schafe hören meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen mir. Und Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.

Wie, wenn ein einsames Täublein sich in der Wüste unter den Rohrdommeln, Nachteulen und allen feindseligen Vögeln aufhalten muß, was soll es denn da machen? Es wird gar sehr nöthig seyn, sich in die Felslöcher und Steinritzen der Wunden Jesu ganz zu verbergen. Hier will der Bräutigam seine Braut sehen und hören; wie es heißt Hohel. 2, 14.: Meine Taube in den Felslöchern, in den Steinritzen, zeige mir deine Gestalt, laß mich

hören deine Stimme; denn deine Stimme ist süß und deine Gestalt ist lieblich.

Es muß unser tägliches Glaubensgeschäft seyn, die am Kreuz erworbene Versöhnungsgnade in der wahren Einfalt des Glaubens und evangelischen Armuth des Geistes unser einziges Licht, Element, Leben, Leitstern und Zuflucht seyn zu lassen; Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen von den Todten nicht aus dem Sinne lassen; sich an den halten, den man nicht sieht, als sähe man Ihn; vor allem Geräusch der Erde die Sinne verschließen; sich von Tag zu Tag, wie ein kleines Kind, auf den Armen der ewigen Liebe tragen lassen.

Dieses ist die leichteste und sicherste Art, mitten unter der Welt wohl bewahrt und selig durchzukommen. Wird uns die Zeit dabei oftmals etwas lange, und wünschten wir lieber daheim zu seyn, als hier auf Erden zu wallen; so soll uns das die Zeit verkürzen, wenn wir denken können: Nun, lieber Heiland, Du hast auch zu Nazareth dreißig Jahre gewohnt, und Du bist in solchen Umständen gewesen, darin ich bin; und Du bist gern darin gewesen um meinetwillen: ich will gern darin seyn um Deinetwillen; ich will mich an Dich, mein Leben, ganz allein anschließen. „Mein Ein und Alles, laß mich Eins mit Dir hier werden, so wird mein Alles nichts,

Du aber Alles seyn; und nimmt denn deine Treu mich endlich von der Erden, so geh ich friedensvoll zum ew'gen Frieden ein."

So wie der Heiland in der Stille mit seinem Vater Tag und Nacht umgieng, sein Herz an Ihn gewöhnt hatte, seine Seele und aller Menschen Seelen seinem Vater ohne Unterlaß vortrug und an sein Herz legte, sein ganzes Vertrauen auf Ihn setzte: eben so sollen wir uns auch zu unserm Heiland und zu seinem Vater halten, und ohne Unterlaß zu Ihm flehen, und Tag und Nacht mit Ihm umgehen.

Es kann uns den Aufenthalt unter der Welt noch Eins besonders wichtig machen, wenn man bedenkt, daß es dem Heiland mehr zur Verherrlichung gereicht, wenn Er Lot zu Sodom, Joseph in Egypten, Daniel, Sadrach, Mesech und Abednego am persischen Hofe durchbringt, als wenn etwa eine Seele mitten unter der Gesellschaft der Kinder Gottes selig wird. Es bleibt aber dennoch eine unaussprechliche Gnade, wenn man das Evangelium rein und lauter, im Geist und in der Kraft hören, und in Gemeinschaft mit Kindern Gottes leben kann. Soll man aber auch ja in der Wüste wohnen, so ists genug, wenn nur Jesus freundlich mit uns redet. Soll man zu Nazareth wohnen, so kann uns nichts mangeln, wenn nur der Herr unser Hirte ist.

Die eilfte Ursache, die unsern Heiland bewo-

gen, dreißig Jahre zu warten, ehe Er sein öffentliches Lehramt angetreten, kann diese seyn:

Er hat damit die Unart des menschlichen Herzens versöhnen und dafür büssen wollen, wenn man entweder aus Antrieb der verderbten Eigenliebe, oder aus dem Vertrauen auf seine eigenen Naturkräfte, oder aus Ungeduld, da man nicht den Wink des Herrn erwarten kann, oder aus Anregung einer natürlichen Gutwilligkeit, oder aus Mangel der Erkenntniß und Erfahrung in den Wegen Gottes im Reiche Christi viel ausrichten will, und entweder auf eine unreife Bekehrsucht, oder auf ein solches Eigenwirken verfällt, daraus am Ende weiter nichts heraus kommt, als daß man sich selbst matt und müde macht, der Welt aber Gelegenheit gibt zu lästern, oder doch sonst das Werk Gottes auf Erden dadurch verkleinert und verdächtig macht. O wie viel Schaden ist daraus in der Christenheit, von Anfang her, entstanden! Und wie oft ist eben dadurch das Werk des Herrn zerrüttet, oder gar gehindert worden!

Es haben vielmal Gemüther, die kaum aus dem Tode ins Leben gekommen sind, die ihr Unvermögen in geistlichen Sachen noch nie gründlich erkannt, bei welchen die Eigenliebe noch nicht bei der Wurzel an-

gegriffen war, große Dinge unternommen, denen sie selbst nicht gewachsen gewesen sind, und große Thaten thun wollen, die sie nicht haben ausführen können. Sie haben Dinge unternommen, dabei sie im Grunde des Herzens sich selbst, und nicht die Ehre Gottes ganz allein gesucht haben. Daraus hat denn am Ende nichts anders erfolgen können, als daß sie stecken geblieben sind.

Der Mensch ist aber von Natur so geartet, er kann die Zeit und Stunde nicht erwarten. Daher führt es der Herr den Menschen selbst zu Gemüth bei dem Propheten Jesaia K. 30, 15. 16. Denn so spricht der Herr Herr, der Heilige in Israel: Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesеyn und Hoffen würdet ihr stark seyn. Aber ihr wollet nicht, und sprechet: Nein, sondern auf Rossen wollen wir fliehen (darum werdet ihr flüchtig seyn), und auf Läufern wollen wir reiten (darum werden euch eure Verfolger übereilen).

Hier erklären sich die Menschen ausdrücklich, daß sie nicht warten können und wollen. Hätte unser Gott die menschliche Vernunft zu Rathe ziehen sollen, und sie fragen, was Er seinem Sohn in einer so langen Zeit auf Erden zu thun aufgeben solle; so würde kein Mensch darauf gekommen seyn, Ihn nach Nazareth zu weisen, um daselbst ein Zimmermann zu werden und Holz auszuarbeiten. Wir hätten vielmehr gedacht, weil der Heiland schon im zwölften

Jahr seines Alters die Tüchtigkeit zum öffentlichen Lehramt gehabt, wie Er denn zu Jerusalem Proben davon abgelegt, so hätte Er vom zwölften bis zum dreißigsten, das sind achtzehn Jahre hindurch, die ganze Welt bereisen und in eigener Person beinahe das ganze menschliche Geschlecht mit dem Evangelio bearbeiten können. Wäre dadurch, nach unserer Art zu denken, nicht mehr Nutzen gestiftet worden, als daß Er zu Nazareth im Dunkeln gewohnt?

Seine eigenen Brüder dachten auch so. Denn sie waren mit Ihm gar nicht zufrieden, da Er sein öffentliches Lehramt schon angetreten, daß Er sich nicht besser hervor thue. Daher sprechen sie zu Ihm Joh. 7, 3—8.: Mache dich auf von dannen, und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger sehen die Werke, die Du thust. Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch frei offenbar seyn. Thust du solches, so offenbare dich vor der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten nicht an Ihn. Da spricht Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht hie; eure Zeit aber ist allewege. Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie; denn Ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind. Gehet ihr hinauf auf dieses Fest; Ich will noch nicht hinauf gehen auf dieses Fest, denn meine Zeit ist noch nicht erfüllet.

Hier verrathen seine Brüder recht, wie der Mensch, um seines Unglaubens willen, zu denken pflegt. Der

Heiland war ihnen in ihren Gedanken viel zu langsam, Er ließ sich der Welt noch viel zu wenig sehen, Er hätte sich besser hervor thun sollen.

Allein Er spricht: meine Zeit ist noch nicht hie, sie ist noch nicht erfüllet. Gott thut alles zu rechter Zeit; die Menschen aber, wenn sie sich selbst gelassen sind, thun gewöhnlicher Weise alles zur Unzeit, entweder zu früh oder zu spät.

Nun diese ganze Unart und das Verderben der Menschen hat der Heiland durch seine dreißigjährige Stille und Verborgenheit ausgleichen und gut machen müssen. Er hat das Warten gelernt und seine göttliche Macht und Herrlichkeit so lange Zeit hindurch gar nicht brauchen wollen.

Es hat sich dabei in seiner ganzen Führung vom Anfang bis zum Ende geäußert, daß es wahr sei, was der Herr Jes. 55, 8. 9. spricht: Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.

Doch soll mit dem, was jetzt angeführt, durchaus nicht der Faulheit, Trägheit und Kaltsinnigkeit der Menschen, sonderlich derer, die das Werk des Herrn treiben sollen, das Wort geredet seyn. Denn faul, träge, lau und unbekümmert um den Schaden Josephs seyn, oder aus Menschenfurcht und Kreuzesflucht das Werk Gottes läßig treiben, und alles zu rechter Zeit zu thun, ist himmelweit von einander unterschieden. Dieses lernen wir an dem Beispiel unsers Heilands, auf Jenes aber ist der Fluch gelegt. Denn der

Herr spricht Jer. 48, 10.: Verflucht sei, der des Herrn Werk läßig thut.

Der zwölfte und letzte Grund, warum unser Heiland Jesus Christus dreißig Jahre in der Stille gelebt, ist dieser: nemlich seinen Knechten und Kindern nicht nur Gnade und Kraft zu erwerben, sondern auch mit seinem eigenen Exempel zu lehren, wie sie stille seyn sollen und hoffen.

Er lehrte und predigte durch die dreißig Jahre zu Nazareth gar nicht, sondern Er war stille.

Er entdeckte es auch nicht einmal im Vertrauen seinen Brüdern, wer Er sei; sondern Er war verschlossen. Ja seine eigene Mutter erfuhr weiter nichts von ihrem Sohn, als was sie in der Kindheit von Ihm gehört und in ihrem Herzen bewegt hatte.

Nun diese Gnade ist seinen Knechten und Kindern zu mancher Zeit auch nöthig. Sie müssen nicht nur oftmals stille seyn, daß sie entweder die Halljahrs-Posaune nicht blasen, das Evangelium von Christo nicht predigen dürfen; oder daß sie die ihnen geschenkte vorzügliche Gnade in der Stille bewahren müssen. Paulus hatte dies gelernt; er hatte seine hohe Offenbarung, da er bis in den dritten Himmel entzückt war, vierzehn Jahre bei sich behalten und nichts davon geredet, bis ihn endlich die Noth und das Heil der Seelen drang, zu entdecken, was ihm für eine außerordentliche Gnade widerfahren war (2 Cor. 12, 2—4.).

O wie nöthig ist doch diese Stille, besonders im Anfang des Christenthums, wenn man erst schmeckt und sieht, wie freundlich der Herr ist, damit die Gnade erst recht zu Grund sinke, und man nicht durch vie-

les Reden sein Herz dem Feind öffne und sich also selbst den Frieden wieder störe!

Wie selig kann aber auch ein Herz seyn, wenn es in einem solchen stillen Frieden und in einer solchen friedensvollen Stille ruht. Der Heiland hat selbst seine Freude daran, wenn Er seine Braut also findet. Daher redet Er sie im Hohenliede (Kap. 4, 12.) also an: Meine Schwester, liebe Braut! du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born.

Martha mag sich immer viel Sorge und Mühe machen; Eins ist doch nur noth, und Maria hat das beste Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden. Sie hatte sich aber zu Jesu Füßen gesetzt, und war stille, und hörete seiner Rede zu (Luc. 10, 38—42.).

Diese Stille ist auch in vielen Veränderungen, denen wir ausgesetzt sind, nöthig. Sie ist nöthig im Leiden, daß wir durch Unruhe und Ungeduld uns das Leiden nicht vergrößern und ohne Noth schwerer machen, sondern als stille Lämmer dem Lamme Gottes ähnlich werden. Da Er gestraft und gemartert ward, thät Er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht aufthut (Jes. 53, 7.).

Die Stille ist auch nöthig in Freuden, daß wir nicht ausschweifen und wieder verlieren, was uns geschenkt worden ist.

Die Stille ist nöthig, wenn man unter der Welt ist, daß man nicht von ihrer Eitelkeit mit hingerissen werde, oder sie gar zur Unzeit bessern wolle dadurch,

daß man ihr von Gott und göttlichen Dingen vorsagt, und auf die Weise die Perle vor die Säue und das Heiligthum vor die Hunde wirft.

Und diese Stille ist auch vielmal nöthig mitten unter Kindern Gottes, zumal wenn noch viel Schwache und Kranke unter ihnen sind, die das Gesetz Christi noch nicht gelernt haben, das Paulus bekannt macht Gal. 6, 2.: Einer trage des andern Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Nun diese Stille in so mancherlei Fällen zu beweisen, können wir alle Gnade und Kraft aus der langwierigen Stille unsers Jesu hernehmen, so daß wir nur zu bitten haben: Jesu! ei nu, hilf mir dazu, daß ich fein stille sei wie du.

Doch war der Heiland nicht nur stille, sondern Er wartete auch die dreißig Jahre hindurch mit aller Gelassenheit auf die rechte Zeit und Stunde. Und eben damit hat Er uns auch die Gnade erworben, daß wir warten können und Ihm nicht vorlaufen dürfen, sondern auf die Weise erfahren, was der Herr Jes. 40, 31. verheißen hat: Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Dies sind die zwölf Gründe, darauf die dreißigjährige Stille des Sohnes Gottes auf Erden in seiner Niedrigkeit ruht. Man hält zwar die Ausarbeitung für ziemlich mangelhaft; und man hat dem geliebten Leser nur Gelegenheit gegeben, über seinen Heiland mit Aufmerksamkeit zu denken. Man kann aber doch einigermaßen daraus abnehmen, wie ein gläubiges Herz sich seinen Heiland zu allen Zeiten

und in allen Umständen, wenn Er auch so niedrig und verborgen ist, zu Nutze machen und seine gesunde Weide und Nahrung an Ihm finden kann.

Du aber, von diesem Jesu brünstig geliebter Leser! was denkst du von Ihm? Ist Er dir auch so brauchbar? Hast du diesen Jesum lieb? Gefällt Er dir auch in dieser seiner armen und verachteten Gestalt? Darfst du dich nicht an Ihm ärgern? Hat Er dein Herz bearbeitet und wohnt Er im Glauben darin? Hat Er dir dein Herz genommen? O mache es doch gründlich aus! Fehlt es dir noch an seiner seligmachenden Erkenntniß, so wende dich zu Ihm, daß Er dich selig mache! Er thut es gern. Er hat vielleicht schon dreißig und mehrere Jahre auf dein Herz gewartet; gib Ihm nun einmal seinen Lohn, weil Er lange genug um dich gearbeitet hat. Laß dich durch seinen dreißigjährigen schweren Dienst dazu bewegen, und gib Ihm dein Herz von nun an bald, ganz und auf ewig! Wo dieses geschieht, so wird man nicht nur von Ihm mit Ehren durch die Welt durchgeführt werden, sondern man wird auch dereinst mit der gesammten auserwählten Schaar auszurufen gewürdigt werden:

Preis und Ehre und Anbetung sei unserm Gott und dem Lamm, das dreißig Jahr auf Erden unter uns in der Stille gelebt, und darauf, nachdem es allen Rath Gottes verkündigt, am Kreuz öffentlich erwürgt ist, und nunmehr lebt in die Ewigkeiten der Ewigkeit, Amen! Hallelujah!

Evangelischer Wegweiser
zu einer
ganzen Bekehrung.

Oder:

Wie sowohl ein jeder Lehrer, als auch ein jeder gemeiner Christ in der Bekehrung nicht nur immer auf einzelne Stücke losgehen, sondern in seinem Erkenntnißgrund das Ganze wohl fassen soll.

Alles, was wir in der Wissenschaft und Uebung des Christenthums erfahrungsmäßig zu erkennen haben, lauft auf die drei Punkte hinaus, nemlich:

1) auf die Erkenntniß der Sünde;
2) auf die Erkenntniß der Gnade, und
3) auf den Wandel in Christo.

1.

Bei dem ersten wäre die Frage: Wie man auf die sicherste und einfältigste Weise ein Sünder werde? Darauf ist zu antworten: 1) Entweder durch Erfahrung; oder 2) durch den Glauben an das Wort und Zeugniß Gottes.

1) Jenes geschieht, wenn einem immer ein Stück von dem Verderben und von der Sünde nach dem andern im Herzen entdeckt und offenbar wird, daß man sich hernach über seinen Hochmuth, Ehrgeiz, Wollust, Geiz u. dergl. immer wieder demüthigt, und

allemal denkt: das hätte ich nicht gedacht, daß noch dergleichen was in meinem Herzen wäre; dabei man sich immer heimlich fürchten muß, man werde noch härter daran müssen, es werde noch manchen harten Kampf kosten, bis man über dieses oder jenes Meister werde; da man auch bisweilen an Andern ein Muster nehmen will, eben das zu erfahren, was sie von ihrem Verderben erfahren haben; da es immer bei einem jeden neuen Anstand heißt: ei was bin ich doch für ein grober Sünder!

2) Der andere Weg, zur Erkenntniß der Sünde zu kommen, ist der Glaube an das Wort und Zeugniß Gottes. Man unterwirft sich da dem Zeugniß Gottes, läßt es gelten: so bin ich, wie mich Gott in seinem Worte abmalt, und kein Haar besser, wenn ich es auch schon wirklich nicht so fühle. Auf diese Weise wird man erst ein völliger Sünder; da werde ich viel schlimmer, als ich mich erfahre. Denn wenn ich viele Jahre hindurch durch tausenderlei Erfahrungen und Beobachtungen mein Verderben immer erkennen und fühlen will, als durch eben so viel ausgesteckte Stationen, Stufen und Grade, so bleibts immer eine Sache von langer Hand, ein langsamer, weiter Weg, bei dem man doch nie zum Ende kommt, doch nie zu einer so völligen Erkenntniß der Sünde gelangt, als ich es auf einmal durch den Glauben an das Wort Gottes erkennen lerne. Im erstern Fall bin ich nur so weit ein Sünder,

als ich es fühle und erfahre; im zweiten aber so ganz, als mich Gott in seinem Wort dazu macht. In jenem Fall bin und bleibe ich nur so lang ein Sünder, als ich es fühle und erfahre; in diesem Fall aber bleibe ich es in meinem Auge immer, auch in dem allergrößten Genuß der Gnade. So war es bei dem Apostel Paulus (1 Tim. 1, 15—17.), da er sagte: Unter welchen Sündern ich der vornehmste bin; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren. — Gott, dem ewigen Könige — sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen! Gott weiß ja am besten, und kann mirs am besten sagen, wie ich bin; und wenn ich das glaube, was Er in seinem Wort von meinem Verderben sagt, so glaube ich auf einmal alles, was mir hernach im weitern Fortgang aufgedeckt wird. Da verwundere ich mich hernach nicht erst so sehr darüber, wenn dieß und jenes Verderben zum Vorschein kommt, sondern erfahre hernach nur das, was ich schon lange gleich zum Anfang nach dem Wort Gottes von mir geglaubt habe; das wird mir hernach nur immer weiter bestätiget, und im Licht Gottes immer mehr klar. Z. B. das Wort Gottes beschreibt alle Menschen von Natur so: Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen u. s. w. (Röm. 3, 10—18.) Wenn nun einer da nur seiner Erfahrung nachgehen wollte, so könnte es seyn, er wüßte sich von Jugend auf keiner Zeit zu erinnern, da ihn nicht eine gewisse Furcht vor Gott vom

Sündigen zurück gehalten hätte; aber da ist nicht die lautere Natur, sondern die vorlaufende Gnade dabei gewesen. Wenn einem ein Mann, den er selber für verständig und erleuchtet hält, und von dem er glaubt, er habe hellere Augen, die Temperamente u. s. w. zu unterscheiden, etwas sagt, wie er ihn ansehe, so glaubt er ihm, ehe er sich wirklich deßwegen unter= sucht und auf Proben wartet. So sollen wirs viel= mehr mit Gott machen und Ihm glauben, wir seien so grundbös, wie Er uns beschreibt, wenn wirs auch schon nicht aus besonderer Erfahrung wissen. Die einzelnen Erfahrungen unseres Herzens sind hernach nur (Corollaria) weitere Bestärkungen von dem gan= zen Verderben, das wir schon zuvor, auch außer dem Gefühl, erkennen, weil uns die Schrift so beschreibt: So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so verführen wir uns selbst — sein Wort ist nicht in uns (1 Joh. 1, 8. u. 10.). Das macht uns her= nach das Heil erst zu aller Zeit recht theuer. Wir ha= ben nicht immer ein Gefühl von unsern Sünden; wenn wir also nur auf dieses gehen, so kann uns zu sol= cher Zeit das Heil nicht so theuer und unentbehrlich seyn. Aber wenn wir das Ganze nehmen, wie wir ohne Gnade, wir mögens fühlen oder nicht, gar nichts nutz sind, so bleibt uns der Heiland immer theuer.

2.

Wie man bei der Sünde auf das Ganze zu sehen hat, so ists auch bei der Gnade; denn diese dür=

fen wir auch nicht nach unserem Gefühl schätzen, sondern nach dem Zeugniß, das Gott gezeuget hat von seinem Sohn. Wer sich einmal dem Heiland ganz zu seinem Eigenthum übergeben hat, der hat schon alles an Ihm auf einmal, wozu Er uns vom Vater gemacht ist, den ganzen Christum. Die besonderen Erfahrungen sind hernach auch wieder gleichsam (Corollaria) weitere Bestärkungen von dem, was man schon lange im Glauben erkannt und angenommen hat; sie sind nichts Neues. So erkennt man hernach viel völliger, was man an Christo hat, als wenn mans nur aus dem, was man erfahren hat, hernehmen will. Wenn einer auch schon vor Freude seines Geistes in der Gemeinschaft des Heilandes aufhüpfte, so würde er doch nach seiner Erfahrung und seinem Gefühl nicht so keck seyn, zu sagen: Ich habe das ewige Leben in mir! Und doch sagts die Schrift so. Denn ich muß mir einmal auf die Frage antworten können: Was hast du an Jesu nach dem ganzen Sinn des Evangeliums? Da sagt mir z. E. das Evangelium: Wer Ihn hat, der hat das ewige Leben. Jetzt mag ich so viel erfahren haben, als ich will, so werde ich doch das ewige Leben nicht so weit und in dem Umfang gefühlt haben nach meiner Erfahrung, als es ausweiset und in sich begreift; ich würde auch sogar nicht einmal wissen können, daß ich es hätte, wenn mirs nicht die Schrift sagte. Man glaubt also dem Zeug-

niß, das Gott gezeuget hat von seinem Sohn. Da muß man nur aus dem Wort Gottes sich recht bekannt machen, was man an Christo habe. Kommt hernach die wirkliche Erfahrung und das Gefühl im Herzen dazu, so weiß man, das habe man schon damalen auch bekommen, da man zum Glauben gekommen ist. Es ist ein elender Zustand, wenn man immer hungert und dürstet, und doch niemalen gesättigt wird. Das kommt eben daher, daß man den Heiland so zerstückelt annimmt, und nicht erkennen will, daß man Alles in Ihm habe, so bald man sich Ihm einmal ganz ergeben hat, und daß einer schon auf alle Früchte seiner Menschwerdung, seines Leidens, Todes und seiner Auferstehung u. s. w. ein gegründetes Recht hat. — Da können Andere dieß und das erfahren haben; mich befremdet es nicht, kränkt mir meinen Frieden und meine Ruhe nicht. Ein gewisser rechtschaffener Lehrer hatte Zuhörer, die Er selbst höher schätzte als sich; doch mußte Er sie, als Arbeiter im Wort, führen und leiten.

3.

So ists auch mit dem Wandel in Christo. Auch da muß man auf etwas Ganzes sehen. Gleichwie Er war in der Welt, so sollen auch wir seyn. Wir müssen seinen ganzen Sinn (φρόνημα) haben. Wir sollen den Sinn haben, nicht uns selbst zu leben, sondern Dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, welches der Hauptgrund der Moral ist. Wenn es dann Versuchungen zur Sünde, zum Hochmuth, zur Wollust u. s. w. gibt, so darf man

sich nicht erst bei jedem Anfall bedenken und fragen: soll ich mich da übernehmen lassen oder nicht? will ich das auch verleugnen? sondern man erneuert sich nur in dem Sinn, den man schon hat. Die Sünde gilt zum Voraus nichts mehr; das ist beim Anfang schon ausgemacht worden. Wie der Heiland am Kreuz mit der Sünde umgegangen ist, so müssen wir auch mit ihr umgehen. Er hat sie verdammt. Da müssen wir nicht erst fragen: darf ich dieß und das noch thun? darf ich so und so weit gehen? sondern was Seinem ganzen Sinn nicht gemäß ist, das gehet uns auch nichts mehr an: wir sollen Dem leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Auch erweckte und bekehrte Seelen können einander wider den Sinn Christi traktiren. Z. B. wenn eines mehrere Gulden verliert, und das andere bezeugt ein so großes Mitleiden darüber, anstatt, daß es sagen sollte: das ist eine Bagatelle, eine Kleinigkeit u. s. w., da sieht man an einander etwas als Schwachheit an, was doch dem ganzen Sinn Christi zuwider ist.

Aber dabei ist noch nicht klar, wie man dann von diesem oder jenem neuen Anfall wirklich los wird. Um dieß zu beantworten, muß man zwei Sachen wohl unterscheiden:

1) den ganzen Zustand eines Gläubigen selbst;
2) den Kampf und Streit in einzelnen Fällen.

Was das erste betrifft, nemlich den ganzen Zustand eines Bekehrten selbst, setze ich mich eben einmal für allemal in den Sinn Christi hinein, den ich schon anfangs angenommen, halte mich an seine

Versöhnung und Erlösung; Er hats ausgemacht mit der Sünde; ich kann mich mit ihr nicht so eigentlich einlassen. Von diesem einmal gefaßten Sinn kann und darf ich nicht abgehen, ich mag wirklich zu kämpfen oder nicht zu kämpfen haben; denn wenn es nur erst auf die besondern Fälle und sündlichen Handlungen ankäme, meinen Sinn durchzubehaupten, so wäre es ja kein ganzer Sinn, sondern etwas Gestückeltes. Demnach bleibt das immer das Wesentliche von dem Sinn Christi wider das Reich der Sünde, es mag nun wirklich Versuchung da seyn oder nicht, daß ich durch jeden Umstand seinen Kreuzessinn behaupte.

Was aber hernach besondere und einzelne Fälle und Handlungen betrifft, da brauche ich freilich eine augenblickliche Kraft von Christo selbst; da muß ich Ihn freilich augenblicklich durch die Kraft des Glaubens im Gebet fassen, daß Er mir meinen einmal gefaßten Sinn helfe durchführen.

Dabei ist noch ein Doppeltes zu beherzigen:

1) Wenn man so oft von einerlei Sünde aufs Neue angefallen wird, und allemal wieder so von vorne anfängt und sich nicht an den beständigen Sinn Christi halten kann, so wird man immer mehr überwältiget, matt und kraftlos;

2) wenn ein gläubiger Mensch etwas versehen hat, und die Unvollkommenheit seiner Erneurung merkt, und er will der Sache dadurch abhelfen, daß er sich ängstet und betet, Gott möchte ihm doch vergeben, was freilich mit Demuth und Wehmuth geschehen soll, aber er setzt sich dabei nicht in die Versöhnung hinein wie in ein Schloß, und denkt nicht: es ist mir vergeben, so laufts auf den Spruch hinaus: das Gesetz ist die Kraft der Sünde.

Beschreibung
eines
einfältigen Herzens.

Uns ist ein Kind geboren!
Ein Sohn ist uns gegeben!
Jes. 9, 6.

1) Ein einfältiges Herz, dem das Wort des Evangeliums von dem Mittler, der unsere ganze Sache ausgerichtet hat, wichtig, lebendig und zum Zeugniß im heiligen Geist geworden ist, spricht nicht mehr: „Wer will hinauffahren und Christum herabholen?“ (Röm. 10, 6. 7.). Es fragt auch nicht: „Ei! wo werde ich denn die völlige Erlösungskraft herkriegen? wann und wie wird sie mir zu Theil werden?“ sondern es erkennet das Wort, und Jesus in demselben ist ihm nahe.

2) Ein solches einfältiges Herz weiß, daß es die ganze Erlösungskraft nicht weit herholen darf. Es übt sich nur im Annehmen und läßt den Heiland gelten, daß Er jetzt nahe sei dem Herzen, das sich nach Ihm sehnt.

3) Ein einfältiges Herz läßt also das ganze Wort, das ganze Zeugniß des Evangeliums gelten, und fragt nicht erst: „Gilt das mir auch? Ist das nicht zu viel? Darf ich das auch so auf mich deuten? Wie

muß ich mich dazu anschicken?" sondern es nimmt es an, und wundert sich über die unausdenkliche Gnade, über die unausforschlichen Wege, die der Vater mit seinem Sohne gegangen ist, den armen Sündern zu ihrem Heil, und kann dazu einen völligen Beifall geben: „Ja, es ist vollbracht! Das ist nicht nur für mich, für mich, für mich geschehen, sondern als in meiner eigenen Person ausgerichtet worden; denn mein Mittler stand an meiner Stelle."

4) Ein einfältiges Herz sinkt darüber nieder und weiß, daß das Wort lauter Kraft ist; nicht durch die Beschäftigung damit, nicht durch den Ernst und Fleiß, den ich dabei anwende, sondern um der Erlösung willen selbst, um der Wirklichkeit des Blutes wegen, das jetzt darüber redet im Heiligthum.

5) Ein einfältiges Herz hält sich an die mit dem Blut des Lammes bestätigten, und durch den heil. Geist bekräftigten Siegel und Zeugnisse. Es weiß: „ich habe Jesum, den Sohn Gottes, der mir geschenkt ist vom Vater! Und dieser ist gekommen mit Wasser und mit Blut: das ist ein unverbrüchliches Zeugniß. Ich habe einmal ein Recht daran gekriegt, nicht durch meine Ansprache, nicht durch meine Begierde, sondern durch die Gnade selbst, so mir ins Herz gedrungen, durch die Kraft des Blutes, die mich gewaschen hat; der Geist, der mir Zeugniß gibt, hat mich dazu gebracht! Wenn Alles verschwindet, wenn Alles vergeht, so bleibt doch dieses Recht stehen." Und wenn das Herz sich in seinen

eigenen Zustand, in die ganze Welt und alles das, was auch im Reich Gottes vorgeht, nicht mehr finden könnte; wenn ihm Alles zusammen ein unauflösliches Räthsel würde, so steht ihm doch sein Recht am Neuen Bunde fest. Daher liegt ihm nur an, daß es sich seine Ansprache an das Herz des Vaters und an das hohepriesterliche Amt Jesu auf keinerlei Weise, durch kein Richten und Urtheilen über sich selbst, kränken und rauben lasse.

6) Ein einfältiges Herz weiß, daß alle Dinge dieser Welt, die ihm können aufs Gemüth schlagen, und alle geistlichen Dinge, sie mögen so scheinbar seyn als sie wollen, mehr Schaden als Nutzen bringen, wenn sie den einmal durch den heil. Geist ins Herz geprägten Eindruck von der Versöhnung Jesu kränken, in die Vergessenheit bringen, oder gar auslöschen könnten.

7) Ein einfältiges Herz weiß, in einem sanften Gefühl, durch ein lichtes Gemerk, zu unterscheiden, was Geist ist: das Evangelium der freien Gnade ist Geist.

8) Ein einfältiges Herz gelangt in dem Gemerk des Geistes, so ihm aus dem Herzen Jesu gegeben ist, zu einem einfältigen und klaren Licht im Gemüth, und begehrt nicht große Dinge. Es wird ihm leicht, wahrzunehmen und inne zu werden, was die Gnade des Neuen Bundes, die Erlösungskraft Jesu Christi, an ihm von einem Augenblick zum andern zu Stand bringen will.

9) Ein einfältiges Herz begehrt nicht sowohl die ganze Gnade des gekreuzigten Jesu zu fassen, als sich vielmehr von derselben fassen zu lassen.

10) Ein einfältiges Herz hat ein inniges Gefühl von seiner eigenen Unwürdigkeit, und darf sich nicht erst durch Vorstellung dahin bringen und es sich vorreden, daß wir einmal Sünder geworden sind, und als Sünder Gnade, Leben und Seligkeit in Christo erlangen müssen; sondern es steht in der Demuth und hält sich einmal so geringe.

11) Ein einfältiges Herz bekümmert sich nur darum, daß es immer weniger Eintrag thut der freien Gnade durch das selber noch etwas seyn, sich noch etwas einbilden, was prätendiren, oder sich auf einige Weise selber helfen wollen.

12) Ein einfältiges Herz will nichts wissen als nur Jesum, und hat genug daran, daß es Ihm, zu seinem Herzen und zu seinen Wunden das Bekenntniß thun darf: „Du bist ja für mich gestorben! Du bist ja mein Lösegeld geworden!“ Daher wird es ihm immer wieder aufs neue zur Freude, ob es schon nie damit zu Ende kommt, zu erkennen, was ihm Jesus erworben habe; aber es lebt darinnen; es läßt sich nicht gerne mit andern Dingen ein; es sucht darin nichts Großes und Hohes, sondern weiß, daß in dem allereinfältigsten, geringsten Sinn die Gnade erst recht mächtig wird.

13) Ein einfältiges Herz hält die Sünde nicht größer als die Gnade.

14) Ein einfältiges Herz wird über der Erkenntniß seiner Mangelhaftigkeit nicht niedergeschlagen oder verdrießlich, sondern steht so, daß es sich immer noch mehr Mangelhaftigkeiten zuschreibt, als es selbst erkannt hat, oder Andere ihm sagen können. Denn es weiß: „Ich bin nichts! Ich bin einmal ein Sünder geworden, der taugt nichts für sich selbst. Was er gilt, das ist aus dem Werth des Blutes Jesu; was er kann, das kann er aus dem neuen Leben!“

15) Ein einfältiges Herz nimmt sich deßwegen niemals selbst mit in die Rechnung, sondern will nur in der gegenwärtigen, Alles durchdringenden Gnade so ersunken seyn, daß es sich darüber selbst vergißt. Daher hat es kein Vertrauen auf sich selbst, es gründet sich nicht auf seine eigene Erfahrung, es rennt nicht nach großen Geisteskräften, sondern gibt sich gerne so in der Demuth hin als ein kleines Kind, das alle Augenblicke durch den Geist aufs neue lernt, Jesum als das erstemal erkennen, die Kraft seines Blutes als wie das erstemal fühlen! So ist man an der Hand seiner Mutter, und das Vertrauen auf seinen eigenen, ja auf seinen geistlichen Verstand fällt weg, und wird ihm ein Greuel.

16) Ein einfältiges Herz kann sich nicht irgend auf eine Erfahrung so setzen, daß es nicht dem Hohepriester auf dem Thron gerne immer wieder zugestünde: „Du allein bist weise!“ und damit fängt man an, zu danken.

17) Ein einfältiges Herz weiß, daß es im Neuen Bunde volles Recht hat zu bitten; denn es läßt die ganze Versöhnung über sich gelten; über seinem Danken wird das Gemüth erquickt und aufgeheitert; da kann man einen einfältigen Blick auf die Wunden Jesu thun; und damit genießt man Frieden, und wird allen Feinden geboten, daß sie von uns weichen müssen!

18) Ein einfältiges Herz fürchtet sich nicht über dem Getümmel der Heerschaaren aus dem Reich der Finsterniß, und weiß einmal, daß es in der Welt mit allen bösen Geistern umgeben ist; aber es bewahrt sich in der Gnade, in dem schmackhaften Genuß der Versöhnung Jesu, durch welchen wir augenblicklich einen Eingang haben ins Heiligthum; da kann uns der Teufel, der uns verfolgt, nicht nachfahren, da kann er nicht hineinkommen, da sind wir geborgen. Der Geist Jesu beströmt uns mit dem Wasser und Blut, und unter dieser Besprengung gehen wir einher, und leben in der Gnade.

19) Ein einfältiges Herz misset sich nicht selbst, und rechnet nicht alle Tage aus, wie sehr es Jesum liebet, sondern es liebet eben und liebet sich niemals satt. Es beruhigt sich nur in den Wunden des Lammes.

20) Ein einfältiges Herz wagt es auf die Kraft, die in Christo Jesu so überschwenglich ist, und nicht auf die eigene Kraft, die man als sein Eigenthum gefaßt und als baares Geld in der Tasche hat.

21) Ein einfältiges Herz fragt nicht erst, wo ihm der Sieg gegen die Sünde herkomme; sondern weiß: es hat den Sieg im Glauben! Es erkennt, daß man der Sünde damit den größten Vortheil gibt, wenn man sich vor ihr fürchtet; daher ist es lieber getrost und glaubt an den Sieg Jesu.

22) Ein einfältiges Herz weiß, daß ihm kein größerer Schade geschieht, als wenn es sich in die Vielheit des Denkens und in ein eigenwilliges Wählen und Forschen einläßt.

23) Ein einfältiges Herz ist leicht aller Dinge ungewiß, nur des Einigen nicht, daß es Jesum hat! Es will gerne in allen Sachen, sie seien innerlich oder äußerlich, sich immer wieder, wie aufs neue, durch die Salbung belehren lassen.

24) Ein einfältiges Herz fühlt, was eine wahre Stille des Gemüths ist, und findet darin eine wahre Stärke gegen alle Ausschweifungen der Gedanken.

25) Ein einfältiges Herz erkennt, daß eben nicht gleich satanische Kräfte dazu gehören, wenn man soll vom Heiland verrückt werden, sondern daß die Abweichung eigentlich anfängt bei dem eigenmächtigen Gebrauch der Dinge, die uns bloß und allein aus der Gnade kommen. Daher beugt es sich immer wieder unter die Gnade.

26) Ein einfältiges Herz hat immer seine ganze Gerechtigkeit beisammen.

27) Ein einfältiges Herz weiß und glaubt, daß

Jesus selbst mehr dafür sorge, als irgend der Mensch dafür sorgen kann, daß uns doch nichts fehle noch zurückbleibe von alle dem, was Ihn sein Blut gekostet hat. Es nimmt Ihn an als den treuen Hohepriester, als den Aufseher über unsere Seelen, und läßt Ihn sorgen, und hat keine anderen Angelegenheiten, als in der Gemeinschaft mit Jesu zu leben.

28) Ein einfältiges Herz thut Alles in dem Namen Jesu Christi.

29) Ein einfältiges Herz denkt niemals von der Gnade, als wenn es dieselbe gepachtet hätte, und damit fahren und hantiren könnte nach seinem Willen, mit einer redlichen Absicht auf Jesu Ehre; sondern es überläßt sich dem Geist Jesu, ist kindlich, klein, gering, gebeugt, will nichts, hat nichts, als was der Geist des neuen Bundes aus der ganzen Versöhnung ihm allein mittheilt.

30) Ein einfältiges Herz fließt mit hinein und sieht sich nicht anders an, als ein Tröpflein, welches in dem Strom mit fortschwimmt. Jesus selbst ist der Strom, worin alle diese einfältigen Herzen leben, schwimmen, und so in das Meer der Ewigkeit hineingeführt werden.

31) Ein einfältiges Herz ist geschieden von der Sünde, und weiß, daß es, bei allem Gefühl seiner Schwachheit, nicht Ursache hat, der Sünde etwas einzuräumen, denn dafür hieng der Herr, der Fürst des Lebens, am Kreuz. Daher kann es sich dafür halten, daß es mit Christo gestorben und gekreuzigt ist, und lässet nun Jesum sein Leben sein.

32) Ein einfältiges Herz ist sich nicht selber bewußt, wie weit es in der Gnade gewachsen ist; es weiß aber, daß es in der Gnade steht.

33) Ein einfältiges Herz glaubt und glaubt und hat genug daran, diese ganze Versöhnung und Erlösung zu glauben. Je mehr es zerschmelzet über der Erkenntniß von Jesu Kreuz, Blut und Tod, desto inniger wird es an den Heiland gebunden.

34) Ein einfältiges Herz begehrt weder nach der Welt, noch nach ihrer Art Etwas zu seyn; und darüber kommt es ihm auch nicht fremd vor, wenn es von der Welt verspottet und verschmäht wird, denn es schaut auf Jesum.

35) Ein einfältiges Herz trägt einen beständigen Eckel und Haß gegen alle Sünden in sich. Daher liegt ihm nur an: aus den Wunden Jesu gestärkt und aus seiner eröffneten Seite gelabt zu werden; frisch, gesund und munter dem Heiland sich zu allem Wohlgefallen darzustellen.

36) Ein einfältiges Herz hat erkannt, daß aller eigener Wille am Kreuze Jesu angehängt und abgethan worden sei; daher hält es jetzt allen Eigenwillen und alles Wählen für Sünde gegen den Heiland.

37) Ein einfältiges Herz schlägt sich nicht mit seinen eigenen Gedanken herum, sondern sinkt nieder vor der gegenwärtigen Gnade.

38) Ein einfältiges Herz läßt sich nicht gerne ungewiß machen durch Ueberlegung der Vernunft, hütet sich aber aufs Fleißigste, daß es seine Freiheit nicht mißbrauche aufs Fleisch.

39) Ein einfältiges Herz weiß, daß alle seine Dinge schon ausgemacht sind bei dem Herzen Jesu, schon abgethan sind am Kreuze, und lebt so aus der Auferstehungskraft Jesu; läßt den Geist des Neuen Bundes seinen Führer seyn, und dankt dem Vater

der Barmherzigkeit, daß es bei allen seinen Umständen „Abba" sagen kann.

40) Ein einfältiges Herz senkt sich nur in die durch Jesu Kreuz, Blut und Tod erworbene und durch seine Auferstehung zuwege gebrachte Freiheit und Liebe des Vaters hinein. Es ist und bleibt ihm ein Triumphlied, wenn es sagen kann: „Friede! ach Friede! ach göttlicher Friede! vom Vater durch Christum im heiligen Geist!" Es läßt dieß sein Element seyn; über alle Erkenntniß, über alles Sehnen und Dringen im Gebet und Flehen, über allen seinen Ernst und Fleiß läßt es sich dieß das allerhöchste Kleinod seyn: in dem Frieden vom Vater durch Christum im heiligen Geist zu leben und diesen seligen Genuß der blutigen Verdienste zu glauben, zu haben, bis wir Den sehen, den wir jetzt lieben, an den wir jetzt glauben; und die Herrlichkeit des Vaters in dem Angesichte Jesu Christi zu erblicken, zu genießen, anzubeten, und so als ein Eigenthum des Lammes um seiner Erlösung willen, und als Erbtheil des Vaters um der ins Allerheiligste gebrachten Versöhnung willen zu leben in Gott und Gott in uns, nach der seligen Liebe, womit der Vater seinen Sohn lieben wird ewiglich.

Einfalt denket nur aufs Eine,
In dem alles Andere steht;
Einfalt hängt sich ganz alleine
An den ewigen Magnet.

Wer allein auf Jesum trauet,
Wer in Jesu Alles hat,
Wer nur auf sein Kreuze schauet,
Der geht auf der Einfalt Pfad.

BIBLIOTHECA MONACENSIS

Weitere Schriften im Verlage der Evangelischen Bücherstiftung in Stuttgart (Christophsstraße 6.):

Bunyan, Pilgerreise zur seligen Ewigkeit, mit Holzschnitten; 1. Theil: der Pilger; 2. Theil: die Pilgerin, je 7 Sgr. In Stuttgart jeder Theil einzeln kart. 24 kr. Leinw. 36 kr. Goldschn. 1 fl. Beide Theile zusammen geb. 48 kr. Leinw. 1 fl. Goldschnitt 1 fl. 36 kr.

Harttmann, M. Carl Friedr. (weil Stadtpfarrer in Lauffen): Predigten über die Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien, nebst sechs Passions-Predigten; 3te Aufl.; sehr große Schrift; 1 Thlr. in Stuttgart gebunden 1 fl. 24 kr. bis 1 fl. 36 kr.

Häusliches Erbauungsbuch, nach Roos, Storr u. A.; enthaltend Gebete auf alle Fest-, Feier- und Wochentage, wie auch für besondere Fälle des Lebens; 5te Aufl. kl. 8. 10 Sgr.; geb. in Stuttgart 34—44 kr.

Hiller, M. Phil. Friedr.: Geistliches Liederkästlein zum Lobe Gottes; enthaltend zweimal 366 Bibelsprüche mit ebenso vielen Liedern; nebst Hillers gereimten Morgen- und Abend-Andachten nach dem Vater Unser, auch drei Registern, worunter eines über alle einzelne Liederverse; kl. 8. großer Druck; 12—15 Sgr.; in Stuttgart Lederb. 48 kr. Franzbd. 1 fl. Goldschnitt 1 fl. 36 kr.

Hiller, M. Phil. Friedr.: Sämmtliche Geistliche Lieder, nebst ausführlichem Lebensabriß: enthaltend 1075 Lieder; gr. 8. 43 Bogen. 21 Sgr.; geb. in Stuttgart 1 fl. 6 kr. und 1 fl. 12 kr.

Hiller, M. Phil. Friedr.: Nützliches Andenken für Confirmirte, nebst dem (württ.) Confirmationsbüchlein in Reimen; kl. 8. 13 Bog. 7 Sgr.; geb. in Stuttgart 24 kr. Leinw. 30 kr. Goldschn. 36 kr.

Hollaz, David (weil. Pastor zu Günthersberg in Hinterpommern): Evangelische Gnadenordnung in vier Gesprächen; mit einem Anhang von weil. M. Phil. David Burk vom Vorsatz Gottes zum Heil der Menschen; kl. 8. 5 Sgr.; in Stuttgart geb. 18 kr. Leinw. 24 kr.

Müller, Geistliche Erquickstunden; Taschen-Ausg. 10 Sgr. In Stuttgart geb. 42 und 48 kr. — Octav 10 Sgr. geb. 48 und 54 kr.

Rambach, Dr. Joh. Jakob: Betrachtungen über das ganze Leiden Christi, und die sieben letzten Worte des gekreuzigten Jesu; nebst Mittheilungen aus Rambachs Leben; gr. 8. große Schrift; 1 Thlr. 10—12 Sgr.; in Stuttgart geb. 2 fl.

Rambach, Betrachtungen über die sieben letzten Worte des gekreuzigten Jesu; (5 Sgr.) geb. 20 kr. in Stuttgart.

Rieger, Georg Conrad (weil. Spezialsuperintendent in Stuttgart): (große) Herzenspostille: Evangelien-Predigten auf Sonn-, Fest- und Feiertage; 100 Bog. gr. 8. 2 Bde.; 1 Thlr. 20—24 Sgr.; geb. in Stuttg. R. u. E. 2 fl. 36 kr. Hlbfzb. 2 fl. 42 kr.

Rieger, Georg Conrad (kleine) Herz- und Hand-Postille (Evang. Predigten) 1 Thlr.; in Stuttgart Hlbfzbd. 1 fl. 48 kr.

Rieger, Georg Conrad: Heilige Osterfeier (Betrachtungen über die Auferstehung unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi); kl. 8. 10 Sgr.; geb. in Stuttgart 36 u. 40 kr.

Rieger, Georg Conrad: Predigten über auserlesene Stellen des Evangeliums Matthäus:

1. Band, 3te Aufl. Richtiger und leichter Weg zum Himmel durch acht Stufen der Seligkeiten; die enge Pforte und der schmale Weg; das Kleine im Reich Gottes; mit Riegers Lebenslauf. gr. 8. 20 Sgr.; in Stuttgart Ruck u. Eck 1 fl. Halbfzbd. 1 fl. 6 kr.
2. Band: Evangelische Anweisung zum Beten nach Anleitung des Vater Unser; die Verklärung Christi; die brüderliche Bestrafung und die Kirchenzucht; Preis wie 1. Band.
3. Band: 20 Predigten über die Kraft der Gottseligkeit; Preis wie 1. Band. Alle 3 Bände zusammengeb. 2 fl. 48 kr.

Rieger, Carl Heinrich (weil. Consistorialrath und Stiftsprediger in Stuttgart): Kurze Betrachtungen über die Psalmen, und über die zwölf kleinen Propheten; gr. 8. 2. Aufl. 20 Sgr.; in Stuttgart geb. 1 fl. 6 kr.

Rieger, Carl Heinrich: Betrachtungen über das Neue Testament zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi (mit Rücksicht auf Bengels Gnomon; die Evangelien nach Bengels Harmonie); nebst Riegers Lebensabriß; 4 Thle. in 2 Bdn.; gr. 8. 4te Aufl. 2 Thlr. bis 2 Thlr. 10 Sgr. In Stuttgart geb. 3 fl. 30 kr. bis 4 fl.

Roos, Magnus Friedrich (weil. Prälat in Anhausen): Einleitung in die biblischen Geschichten des Alten Testaments und Fußstapfen des Glaubens Abrahams; 3 Theile mit dem Lebenslauf von Roos; 3te Aufl. 1 Thlr. 20—24 Sgr.; in Stuttgart gebunden 2 fl. 42 kr.

Roos, Magnus Friedrich: Christliche Glaubenslehre, mit Anhängen über Rechtfertigung und Heiligung; über geistliches Wachsthum; und gewisse, wahrscheinliche und falsche Gedanken vom Zustand nach dem Tod; 3te Aufl. (12 Sgr.); in Stuttgart geb. 40, 45 und 50 kr. Die Anhänge allein 6 kr.

Roos, Magnus Friedrich: Lehre und Lebensgeschichte Jesu Christi, des Sohnes Gottes; nach den vier Evangelisten entworfen; 2te Aufl. mit Zugaben von W. F. Roos, Pfarrer. gr. 8. 2 Thle. 1 Thlr. 15 Sgr.; geb. in Stuttgart 1 fl. 54 kr. und 2 fl.

Roos, Magnus Friedrich: Christliche Gedanken über die Verschiedenheit und Einigkeit der Kinder Gottes; brosch. 2 Sgr.

Roos, Magnus Friedrich: Kreuzschule, oder Anweisung zu einem christlichen Verhalten unter dem Leiden, mit einem Anhang von Gebeten für besondere Fälle; 5te Aufl. 9—10 Sgr.; in Stuttgart gebunden 28—36 kr.

Steinhofers Schriften: siehe Umschlag.

Scriver: Gottholds zufällige Andachten; in Stuttgart roh 36 kr. geb. 48 kr. Halbfzbd. 1 fl.

Steinmetz, J. A.: Von der Versieglung der Gläubigen mit dem Heiligen Geist; 5—6 Sgr.; in Stuttgart geb. 18 u. 24 kr.

Vergißmeinnicht, christliches: Bibelspruch und Liedervers auf jeden Tag; 64. 11te Aufl. in gepreßtem Saffian mit Goldschnitt 12½ Sgr.; in Stuttgart 33 kr. (auf 12 Exempl. 1 frei).

Alle Schriften des Evangel. Bücher-Vereins in Berlin.

Weitere Schriften von M. Fr. Christoph **Steinhofer**
bei der Evangelischen Bücherstiftung
in Stuttgart:

128 kurze Predigten

über

Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien

und andere Texte,

nebst

ausführlichem Lebenslauf Steinhofers

und Vorrede von A. Knapp.

gr. 8. 20 Sgr. In Stuttgart Hlbfzbd. 1 fl. 6 kr.

---

23 Passions-Predigten.

8°. 18—20 Sgr.

In Stuttgart geb. 54 kr. und 1 fl. 6 kr.

Erklärung der Epistel Pauli an die Römer.

Anhang:

über das Verhältniß Gottes und Christi in Ansehung des göttlichen Geheimnisses.

Vorwort von Professor Dr. Beck in Tübingen.

gr. 8. 10 Sgr. In Stuttgart geb. 33 kr. u. 42 kr.

Tägliche Nahrung des Glaubens

aus der

Erkenntniß Jesu,

nach den lehrhaften Zeugnissen des Briefs an die **Kolosser.**

fl. 8. 10 Sgr.

In Stuttgart geb. 33 kr. und 40 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steinhofer, Friedrich Christoph

Die dreissigjährige Stille unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi auf Erden; nebst zwei kleineren Abhandlungen: Evangelischer Weg weiser zu einer ganzen Bekehrung, und Beschreibung eines einfältigen Herrens

Stuttgart (1861)

Asc. 5414 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269395-6